

Neuber Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenblättern: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Wochentag die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Kösteben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Kösteben.
Geschäftsstelle in Neuba: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Kösteben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 0 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtlet 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparisse Neuba — Banverein Aetern.

Nr 125

Dienstag, den 22. Oktober 1929

42. Jahrgang

Hugenberg und Hindenburg

Der Reichsregierung wird Zerfährung des Reichspräsidenten vorgezogen.

— Karlsruhe, 20. Oktober.

In einer hier gehaltenen Rede ging Geheimrat Dr. Hugenberg zunächst ausführlich auf die Gefahren ein, die dem deutschen Volke aus der Verwirklichung des Youngplans drohen würden.

Sodann betonte Hugenberg:

Mit Schmerz haben diejenigen, die einst den General-Edmarthall von Hindenburg zum Staatsoberhaupt fürten und jetzt die Träger der Volkswegung gegen den Youngplan sind, festgehört, daß offenbar eine andersongerichtet umgebene im durch die Verwirklichung der realistischen und politischen Ziele zu einem Urteil gegen eine Einzelbestimmung des Youngplans bestimmt hat, das mit den Entschlüssen nicht in Einklang zu bringen ist und aus seinem eigenen Wunsch widerspricht, nicht in den politischen Kampf hineingezogen zu werden.

Mit berechtigtem Stolz, mit der in den Zeiten der Monarchie gerade die Rechte sich verpflichtet fühlte, dem Könige die Wahrheit zu sagen, sprechen wir heute in Ehrerbietung zu dem von uns gewählten Reichspräsidenten. Es ist kein unaufrichtiger und persönlicher politischer Kampf, den wir führen. Es handelt sich vielmehr für uns um die Erfüllung der vaterländischen Pflicht, das deutsche Volk vor den Gefahren des untragbaren, unerfüllbaren und deshalb unannehmbaren Youngplans zu schützen. Durch solche Auslegung des Paragraphen 4, die wir den Ratgebern des Reichspräsidenten zur Zeit legen müßten, von denen eine Befreiungsbewegung im Sinne der in einem Schritt bezogen worden, daß kein im Volk wurzelndes Ansehen für ein parteipolitisches Mandat mißbrauchen soll. Der Paragraph 4 bezieht sich nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft.

Am 30. September wurde das Volksbegehren durch das Reichsministerium des Innern zugelassen am 1. Oktober hat der Reichspräsident den Brief an den Reichsanwalt gerichtet, in dem er schrieb: „Von der einen Seite wird behauptet, daß ich ein Freund des Volksbegehrens wäre und von der anderen Seite betont, daß ich mich für die Annahme des Youngplans festgelegt hätte. Demgegenüber stelle ich fest, daß ich niemandem die Ermächtigung erteilt habe, noch weniger einen Antrag dazu gegeben habe, meine persönliche Meinung zu diesem Problem bekanntzugeben. Ich habe im Gegenteil stets betont, daß ich mir meine endgültige Stellungnahme zu dem Youngplan bis zu dem Zeitpunkt vorbehalten, in dem die hochbedeutsame Frage zur Entscheidung reif ist. Und hieran halte ich mich bis vor jetzt.“

Der Reichsanwalt hat verurteilt, dies Schreiben durch einen unehrlichen Kommentar in eine Stellungnahme gegen das Volksbegehren umzuwandeln. In Wirklichkeit behält der Reichspräsident sich darin keine Stellungnahme zu dem Youngplan bis zur Entscheidung vor. Die zwei Tage später erfolgte Weigerung des Reichspräsidenten zu Paragraph 4 des Volksbegehrens wird in weiten Kreisen als ein Herabsetzen aus dieser von ihm selbst gewünschten Neutralität empfunden werden.

Ich werde der Reichsregierung eine Zerfährung des Reichspräsidenten vor, zu der sie durch die Sorge vor der täglich härter werdenden Bewegung veranlaßt ist. Dieses Spiel können wir nicht mitemachen. Wir wollen auch nicht, daß der von uns gewählte Reichspräsident von seinen wahren Gegnern mißbraucht wird, indem er sich zu einem Vorgehen gegen die ihm eigentlich tragende Volkswegung bestimmen läßt.

Dies in aller Öffentlichkeit zu erklären, haben wir das Recht, weil wir den Reichspräsidenten zuvor bewahren wollen, daß er in eine falsche Front hineingezogen wird.

Film und Volksbegehren.

Die Hindenburg-Stellen aus dem Einheitsfilm entfernt. — Berlin, 20. Oktober.

Ämtlich wird mitgeteilt: Nachdem der Reichsausschuss für das Volksbegehren den Propagandafilm für das Volksbegehren, in dem auch die Verleumdungen des Reichspräsidenten aufgenommen sind, zur Genehmigung nicht, hat auf Veranlassung des Reichsministeriums des Innern die Einheitsfilme aus dem Propagandafilm gegen das Volksbegehren alle die Verleumdungen des Reichspräsidenten betreffenden Teile entfernt. Damit ist dem in dem Briefe des Herrn Reichspräsidenten an den Herrn Reichsanwalt vom 16. Okt. zum Ausdruck gebrachten Wunsch des Herrn Reichspräsidenten Rechnung getragen worden.

„Unaufrichtiger und persönlicher Angriff“.

Der Reichspräsident gegen den Paragraphen 4 des Volksbegehrens. — Berlin, 18. Oktober.

Ämtlich wird mitgeteilt: Im Laufe des heutigen Vormittags nahm der Herr Reichspräsident Gelegenheit, den Paragraphen 4 des Volksbegehrens, welcher Reichsanwalt und Reichsminister, die den Youngplan oder ähnliche Verträge abschließen, unter die Auflage des Bundespräsidenten stellt, als einen unaufrichtigen und persönlichen politischen Angriff zu bezeichnen, den er bebaure und verurteilt. Der Herr Reichspräsident ermahnte den Reichsanwalt, hiervon den Mitgliedern des Reichsministeriums Kenntnis zu geben.

Bekanntlich war von Gegnern des Volksbegehrens gerade dieser Paragraph auch als gegen die Person des Reichspräsidenten gerichtet bezeichnet worden, worauf der Reichsausschuss sich veranlaßt sah, den Sinn durch Einfügung des Wortes „deren“ dahin abzugrenzen, daß der Landesrat nur Reichsminister und deren Bevollmächtigte betreffen sollte. Im Hinblick auf obige Erklärung Hindenburgs wird mitgeteilt, der infrimierter Paragraph beziehe sich nur auf die Zukunft, aber nicht auf die Vergangenheit, er stelle keineswegs Minister unter Strafe, die bereits abgeschlossene Verträge gerügt hätten.

Eine ernste Mahnung.

Präsident Kaas über die politische Lage.

— Dortmund, 19. Oktober.

In einer großen, hart besetzten öffentlichen Versammlung sprach der Vorsitzende der deutschen Zentrumspartei, Präs. Kaas, über die politische Lage. Die Gebanten-gänge lehrte ausführlich, die wesentlichen Grundprobleme der inner- und außenpolitischen Gegenwartverhältnisse behandelnden Rede sind im wesentlichen folgende:

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann sieht uns ein Winter von furchtbaren Spannungen und heftigen politischen Kämpfen bevor.

Statt uns in einer Phase bewusster Einigungsbestrebungen zu finden, trifft er uns in einem Zustand innerer Zerfährtheit und Zerstückung, wie wir ihn seit Jahren in diesem Ausmaß nicht zu verzeichnen hatten. Charakteristisch ist der Mangel einer innerlich ausgeglichenen Regierung. Mehr als je zögern wir mit Nachdruck die Aufforderung an die führende Instanz der Regierungsgewalt, sich der Verantwortung bewußt zu sein, die die Leitung der Regierungsgeschäfte von ihnen fordert. Zu diesem Zweck muß jede in der Regierung vertretene Partei

den Mut zur Sachlichkeit und Unpopulärität

weiter entwickeln, als es beispielsweise die Sozialisten in der jüngsten Vergangenheit getan haben. Vieles hat auch die Deutsche Volkspartei die Folgen aus ihrer Regierungsbeteiligung nicht immer genügend gesehen. Das Unbefriedigende dieses Zustandes wird verstärkt durch die Haltung der sogenannten nationalen Opposition und durch die Verteilung, in die sie durch den „Kurs Hugenberg“ geraten ist.

Die Zentrumspartei hat in klarer Erkenntnis ihrer vaterländischen Pflicht sich entschlossen, trotz starker kritischer Einstellung in den Einzelheiten ihre positive und entschlossene Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Wir halten es für ein unbefugtes Erfordern einer nicht zu lernen Zukunft, Sicherungen dafür zu schaffen, daß die verantwortliche Arbeit einer einmal gebildeten und durch das Vertrauen des Parlamentes bestätigten Regierung nicht durch jeden Stimmungswechsel innerhalb der Regierungsparteien gehemmt wird. Durch das Volksbegehren hat der Kampf um das Ergebnis von Paris und dem Saag allmählich Formen angenommen, die für den inneren Zusammenhalt des deutschen Volkes und eine wahrhaft nationale Außenpolitik verheerend wirken müßten. Wie kann man erwarten, die außenpolitischen Chancen dieses Volkes abzuwehren, daß man in vielfach bedrohlicher, ja höherer Sprache die überwiegende Mehrzahl dieses Volkes in seiner vaterländischen Gefinnung anweist und ihm befehlen, daß es lachend den Tatbestand des Bundespräsidenten verurteilt?

Ein Kreuzweg ist das vergangene Jahrzehnt gewesen, aber kein Ferkweg.

Die Liquidation des Krieges ist im Gange, aber noch nicht beendet; wesentlich Restehende sind noch zu liquidieren. Ich denke dabei vor allem an die deutsche Saar. Eine schnell entschlossene Geste würde dem Gedanken einer positiven und weit ausgreifenden deutsch-französischen Zusammenarbeit Impulse geben, deren Nachhalligkeit niemand unterschätzen kann.

Eine neue Gefahr.

Der kommende Winter und die Erwerbslosennot.

— Berlin, 20. Oktober.

Die Reichsanwalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat festgestellt, daß in diesem Winter durchschnittlich mit 1,65 Millionen, wahrscheinlich sogar mit 1,8 Millionen Arbeitslosen gerechnet werden muß.

Diese peinliche Mitteilung läßt nun unwillkürlich daran denken, daß bei den Arbeitslosenverhandlungen immer nur als Höchstgrenze der Erwerbslosen im Winter die Zahl von 1,1 Millionen genannt worden war, auf der sich dann auch die vorgelegene Zahl von 6,8 Millionen Arbeitslosen für die Reichsanwalt aufbaute. Es werden also ganz erheblich höhere Anforderungen an den künftigen Staatshaushalt gestellt werden müssen, und es erscheint durchaus fraglich, ob die heute genannte größere Zahl von 2,50 Millionen überhaupt genügen wird.

Diese Situation, die noch beträchtlich sich verschlimmern kann, gibt allen zu denken, die an der Arbeitslosenreform gearbeitet haben, und sie liefert erkennen, daß

der Wskanz der Verwirklichung viel zu milde und oberflächlich gehandhabt wurde. Auch wenn der Reichsanwalt sich entschließen sollte, die einhalb-

prozentige Erhöhung der Beiträge vorzunehmen, kann das Reich nicht wesentlich entlastet werden.

Dem diese Erhöhung kommt für alle Fälle zu spät. Man hat aber noch eins zu erwägen: Die Wirkungslosigkeit ist in diesem Winter unbedingt schlechter als im Vorjahre.

Die Konjunktur geht sichtbar zurück,

selbst wenn einige Banken in ihren Verträgen Aufschüßler bauen. Haben wir einen strengen Winter, so ist es sicher, daß nicht einmal die Zahl von 1,8 Millionen Arbeitslosen hinreicht, sondern wie im Vorjahre mindestens 2 Millionen durch das Reich unterhalten werden müssen.

Die gesamte Reformarbeit,

die bevorsteht, die angestrebten Ersparungen, die Ueber-schüsse aus dem Youngplan, alles wird von dem jetzigen Defizit der Reichsstaats- und Arbeitslosen ausgeht. Kein Wenig wird übrig bleiben, um wirkliche Reformen durchzuführen oder gar Steuern abzubauen. Als ob man das aber nicht schon im vorigen Frühjahr hätte übersehen müßten! In den Debatten, die uns ja noch allen geläufig sind, hat man dieses Bild sehr deutlich gemacht, aber nichts getan, um Abhilfe zu schaffen.

Die endlosen Beratungen über die Arbeitslosenversicherung liegen schon viele vergrößert beiseite liegen; die Befestigung dessen, was man lange vorher abmahnen mußte, aber nicht die Empörung wachrufen gegen eine Parteiverhaftigkeit, die nicht die Kraft fand, das Notwendige für die Allgemeinheit über Parteibedenken und Interessenpolitik zu stellen.

Dabei waren im Frühjahr, als es hier heraufschickte, daß die Zukunft des Reiches für die Arbeitslosenversicherung nicht nur den Geld, sondern die ganzen Reichsfinanzen in Anordnung bringen mußten, alle Parteien der Leberzeugung, daß es unter keinen Umständen so weiter gehen könne. Und das Ergebnis?

Steigender Ausfuhrüberschuß.

Der deutsche Außenhandel im September.

— Berlin, 20. Oktober.

Im September 1929 betrug die Einfuhr im reifen Warenverkehr 1088 Millionen Reichsmark, die Ausfuhr einschließlich der Reparationslieferungen 1204 Millionen Reichsmark. Das Statistische Reichsamt errechnet somit einschließlich der Reparationslieferungen einen Ausfuhrüberschuß der Handelsbilanz im September von 166 Millionen Reichsmark, der den Ausfuhrüberschuß im August (118 Millionen Reichsmark) um 48 Millionen Reichsmark übersteigt. Die Reparationslieferungen betragen sich wie im Vormonat auf 67 Millionen Reichsmark. Der tatsächliche Ausfuhrüberschuß, bei dem die Reparationslieferungen abgezogen sind, beträgt aber nur 99 Millionen Reichsmark gegenüber 51 Millionen Reichsmark im Vormonat.

Die Einfuhr ist gegenüber dem August um 34 Millionen Reichsmark zurückgegangen, und zwar hat die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen nachgelassen, während diejenige von Fertigwaren wesentlich gestiegen ist. An der Ausfuhrleistung gegenüber dem Vormonat um 14 Millionen Reichsmark sind Lebensmittel, vorwiegend Getreide, beteiligt, dagegen ist die Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren sowie die von Fertigwaren leicht zurückgegangen.

Die Verfassungsänderung in Oesterreich.

Die Gesetzentwürfe im Nationalrat eingebracht.

— Wien, 20. Oktober.

Im Nationalrat legte die Regierung die Gesetzentwürfe über die Verfassungsänderung vor, einen Gesetzentwurf über die Wenderung der Bundesverfassung vom 1. Oktober 1920, einen Gesetzentwurf für die Uebergangsbestimmungen und einen Gesetzentwurf über die zeitweilige Beherrschung der Geltung einzelner Artikel des Staatsgrundgesetzes über die Rechte der Staatsbürger.

Bundeskanzler Sehofer

begleitete die Einbringung der Gesetzentwürfe mit einer Rede, in der er u. a. ausführte: Die Vorlage löst dazu beitragen, die wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung unseres Landes auf eine neue Grundlage zu stellen. Die Einbringung des Nationalrats bleibt unverändert. Ebenso bleibt die für die bundesstaatliche Organisation erforderliche Ländervertretung grundsätzlich bestehen. Einzig die Bundesländer werden nun die gleiche Zahl von Vertretern zu entsenden haben. Die Ländervertretung soll mit einer Vertretung der Berufsstände zu dem Länder- und Ständerrat vereinigt werden. Es ist eine Herabsetzung der Mandatszahl des Nationalrats von 105 auf 120 und bei sämtlichen Landesräten um insgesamt etwa 130 vorgesehen. Erweitert werden

die Befugnisse des Bundespräsidenten: Bestellung und Entziehung der Bundesregierung, Oberbefehl über das Heer, das Recht zur Auflösung des Nationalrats und schließlich das Recht, wenn Lebensinteressen der Allgemeinheit auf dem Spiel stehen, die erforderlichen Verfügungen durch Verordnung zu treffen. Die Verfassung über das Bundesrecht wird der Zentralregierung zugehört. Auch die Sorge für die gesamte öffentliche Sicherheit im

Bundesgebiet und die Vertiefung über die Polizeieinrichtungen wird dem Bundesanwaltschaft übertragen.

Die Aufstellung anderer Waffenspezies neben der Bundespolizei ist ausdrücklich unterlagert.

Bei Gefahr von größeren Störungen der öffentlichen Ordnung wird die Vertiefung eines Ausnahmezustandes zu gelassen. Der Rechnungshof soll nun nicht nur in vollem Umfange die Gehahrung der Länder, sondern auch die Gehahrung von Wien und den übrigen Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern zu prüfen haben. Ein weiteres Problem der Verfassungsreform bildet

Die Neuregelung der Stellung Wiens im Bundesstaat. Der Entwurf trifft eine Regelung, die bestehende Mängel vermeidet, aber der besonderen Stellung Wiens als Bundeshauptstadt und seiner wirtschaftlichen, finanziellen und kulturellen Bedeutung voll Rechnung trägt. Die vorgelegene Bundesunmittelbare Stellung Wiens ermöglicht es, der vollen Wahrung der Autonomie und insbesondere der Befreiung des eigenen Gesetzgebungsrechts den Einfluss des Bundes in seinen Angelegenheiten zu sichern, die auch von den Ländern als Bundesangelegenheiten gegestört werden.

Hoover und die Habsinchrift.

Schärfste Mißbilligung.

4. Neunbr., 20. Oktober.

Präsident Hoover beurteilt in einer Pressebesprechung mit aller Schärfe die Inschrift Warrens an der Bibliothek in Löwen: „Gerührt durch deutsche Mut“.

Der Präsident erklärte wörtlich: „Ich und alle, die mit mir zusammen mit der amerikanischen Gabe für die Löwener Bibliothek verbunden sind, wünschen ausdrücklich, jede Einverleibung mit der Handlung Warrens abzulehnen, die in der vorliegenden Inschrift am Bibliotheksgebäude besteht.“

Hoover unterstrich dabei, daß fast das gesamte Geld für die Löwener Bibliothek von Amerika aufgebracht worden sei und 70 v. H. davon durch den Ausschuß, an dessen Spitze er selbst stehe. Der Leiter der Unterwelt hätte vor drei Jahren mit seiner, Hoovers, ausdrücklichen Genehmigung die Deutschland verlebende Inschrift abgelehnt.

Die Bombenanschlags-Angelegenheit.

Aufhebung von sechs Haftbefehlen.

20. Oktober.

In der Voruntersuchungsphase wegen der Sprengstoffanschläge sind die gegen die Mitglieder der sogenannten Thimm-Gruppe, Erich Thimm, Herbert Wittelsdorf, Kurt Hoffmüller, Heinrich Bauber und Willy Wilste erlassenen Haftbefehle vom Untersuchungsrichter aufgehoben worden. Der Untersuchungsrichter erachtet den gegen sie bestehenden Verdacht, an einer Verabredung zur Verbeugung von Sprengstoffanschlägen beteiligt gewesen zu sein, nach den bisherigen eingehenden Ermittlungen nicht mehr als so dringend, daß eine weitere Festhaltung geboten erscheint.

Auf die von Herbert Bauber gegen den abgelehnten Beschluß der dritten Strafammer des Landgerichts I einlegte weitere Beschwerde hat der dritte Strafassen des Kammergerichts den gegen Bauber erlassenen Haftbefehl aufgehoben. Gegen sämtliche in dieser Angelegenheit aus der Untersuchungshaft Entlassene besteht jedoch der Tatverdacht fort. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang. Zurzeit befinden sich noch 14 Personen in dieser Sache in Untersuchungshaft.

Chauvinisten am Werk.

Ein nationaler Ausschuß gegen die Rheinlanddrängung.

4. Paris, 20. Oktober.

Ein nationaler Ausschuß gegen die Rheinlanddrängung und gegen den Verzicht auf das Saargebiet hat sich unter dem Vorsitz des französischen Generals Morocq gebildet. In dem Gründungsbriefen heißt es u. a.: Der Ausschuß werde angeleitet der gefühligen Lage und der vorerwähnten Folgen einer Verzichtspolitik, die das Gleichgewicht des Staates bedrohe, alle Mittel ergreifen, um die Interessen des französischen Staates zu wahren.

Auch der ehemalige Frontkämpferbund in Montreux hat eine Entschließung gefaßt, in der er auf das bestigste gegen die Herabsetzung der deutschen Reparationszahlungen, die Rheinlanddrängung und die Rückgabe des Saargebietes protestiert und den Hauptausschuß des französischen ehemaligen Frontkämpferbundes in Paris bittet, die Frage zu prüfen, in welcher Form man der Regierung und den Unterhändlern mitteilen könne, daß sie für die verwerfende Politik verantwortlich gemacht würden, die das Land auf das schwerste bedrohe.

Am die Saargruben.

Eine vollkommen unbegründete Version.

4. Saarbrücken, 21. Oktober.

Äußerst und auch außerhalb des Saargebietes läuft das Gerücht, die ausländischen Gewerkschaftsführer hätten sich nach Paris gewandt, um wegen einer möglichen Internationalisierung der Saargruben Rückfrage zu stellen und zu fragen, ob unter diesem System auch die sozialen Rechte der Arbeiter gewahrt blieben.

Eine Anfrage bei den Gewerkschaftsleitungen ergab die nachstehende Antwort: Die Gewerkschaften sämtlicher Richtungen denken nicht daran, ihre alte Forderung nach Rückkehr der Saargruben in staatlichen deutschen Besitz aufzugeben. Keiner ihrer Führer ist überhaupt jemals deswegen in Paris gewesen, und keiner von ihnen Verantwortlich hat auch mit irgendeiner Stelle im oben angezeichneten Sinne verhandelt.

Revolutionsrat auf einen Abgeordneten.

Paris, 21. Oktober. Der französische Abgeordnete Paul Dumaine, der der Revisionsgruppe der Kammer, also der am weitesten rechts orientierten Partei angehört, wurde im Wahlbezirk St. Didier das Opfer eines Revolutionsrats. Ein 50jähriger Mann namens Ernest Grapin, aus Paris, der den Abgeordneten unter einem wichtigen Vorwand aufgehalten hatte, zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und schloß ihn nieder. Der Attentäter konnte sofort entwaffnet und festgenommen werden. Er hat mit Mordregung gehandelt, da er sich bereits vor einigen Tagen nach dem Entzweien des Abgeordneten erludigt hätte,

dem er wegen seines Eintretens für die Rheinlanddrängung eine Aktion erteilen wollte. Der Zustand des Verwundeten, der in die Klinik übergeführt und operiert wurde, ist befriedigend und erscheint nicht lebensgefährlich.

Falsche Gerüchte über Briand.

Paris, 21. Oktober. Von einer in Paris erscheinenden englischen Zeitung wird die Mitteilung veröffentlicht, daß Ministerpräsident Briand immer kranker sei und sich einer Operation unterziehen müsse. Die Agentur Sansas bemerkt dazu, daß diese tendenziöse Nachricht ohne vorherige Nachfrage verbreitet worden ist. Die Gesundheit des Ministerpräsidenten Briand ist nach einer Erklärung der Kanzlei des Ministerpräsidenten ausgezeichnet.

Verbot von öffentlichen Kundgebungen in Berlin.

Berlin, 19. Oktober. Der Polizeipräsident von Berlin hat für Sonntag, den 20. Oktober 1929, für den Ostpolicizeibezirk Berlin alle Umzüge auf öffentlichen Straßen und Plätzen einschließlich der geschlossenen Namadire zu Versammlungen unter freiem Himmel oder in geschlossenen Räumen verboten.

Der Starek-Untersuchungsausschuß.

Berlin, 19. Oktober. Der Starek-Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages wird voraussichtlich in der kommenden Woche, in der der Landtag bis zum Mittwoch und Donnerstag vor seiner Vertagung bis zum 26. November Plenarsitzungen abhalten wird, die Verhandlungen demnächst nicht der Abgeordnete Schulz-Neußlein (Komm.), sondern der Abgeordnete Chaus (Komm.) führen. Wenn der Ausschuß in die Untersuchung selbst eintreten wird, kann noch nicht gesagt werden. Das dürfte erst der Fall sein, sobald ihm die notwendigen Unterlagen zur Verfügung stehen, die zurzeit noch bei der Staatsanwaltschaft bzw. beim Gericht für das Verfahren benötigt werden.

Aus dem In- und Auslande.

Das neue Republikgesetz vom Reichstagesrat verabschiedet.

Berlin, 20. Oktober. Amlich mitgeteilt: Das Reichstagesrat verabschiedet in einer unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung den Entwurf eines Gesetzes zum Schutz der Republik, der unangefochten vom Reichstagesrat verabschiedet wird.

Kommunisten wegen Spionage angeklagt.

Paris, 20. Oktober. Im Zusammenhang mit der seit einigen Monaten gegen einen Redakteur der „Humanité“ geführten Untersuchung wegen Spionage hat nunmehr die Staatsanwaltschaft auch gegen den Führer der französischen Kommunisten, Cahin sowie Nationalkourier, beides Direktoren der „Humanité“, die Anklage erhoben. Cahin ist vor den Untersuchungsrichter geladen worden, der ihn vor der gegen ihn erhobenen Anklage in Kenntnis setzt.

Habsi Was entkommen.

London, 20. Oktober. Nach vier eingetragenen Meldungen bestätigt sich die Gerüchensage, daß Habsi Was nicht. Wie jetzt feststeht, ist er ihm gelungen, zu entkommen, indem er kurz vor dem Fall der Zitadelle in einem Boot den Kanal durchschwang. Da gegen sei seine Familie in die Hände seiner Gegner gefallen. Der Schaden an der britischen Grenzpolizei, der bei dem Rückzug der Truppen Habsi Was angedeutet wurde, soll jetzt bedeutend sein.

Eine Wöh-Reise in Kanios.

Neapel, 20. Oktober. Oberbürgermeister Wöh forderte in einer Rede in der italienischen Gesellschaft in Rom, eine gerechte Beurteilung der Deutschen und Deutschen. Es sei zu wünschen, daß alle Amerikaner die gleiche Meinung von Deutschland hegen, wie sie die amerikanischen Streitkräfte seinerzeit gewonnen hätten. Wöh wird am 24. dieses Monats die Rückreise antreten. Eine Erinnerung an den Fragen bezüglich des Starek-Standes verweigerte der Oberbürgermeister.

Sibiria vor einer Wirtschaftskrise.

London, 20. Oktober. Der sibirische Ministerpräsident General Berzog sagte in einer Rede auf der Tagung der Regierungspartei in Moskau, eine schwere Wirtschaftskrise für die nächsten 18 Monate voraus. Die Behauptung General Berzogs wird bestätigt durch die Warnung der führenden Finanzleute des Landes, die Banken haben in Anbetracht einer Wirtschaftskrise bereits seit einiger Zeit eine Politik erhöhter Liquidität betrieben, da mit einem Fall der Preise aller wesentlichen Erzeugnisse des Landes, einschließlich der Welle, gerechnet wird.

Kleine politische Meldungen.

20 000 Bergarbeiter streiken in Hennequ. Gegenwärtig streiken 20 000 Bergarbeiter im Bezirk Borinage in der Provinz Hennegau (Südbelgien).

Die Beurlaubung der italienischen Kroneprinzen. Die Beurlaubung der Kroneprinzen Marie-Jose von Belgien mit dem Kronprinzen Humbert findet am kommenden Donnerstag statt. Die Hochzeit wird im Januar 1930 erfolgen.

Staatssekretär Dr. Weismann beim Papst. Der Papst empfing den Staatssekretär des preussischen Staatsministeriums, Dr. Weismann und seine Gattin, in Privatgespräch.

Aus der Umgegend

Neub., 22. Oktober.

Wohlfahrtspflege. Am Freitag, den 25. Oktober, beging 10^{ter} Wör, fuhrt durch den Direktor der Landesheilkunde, Meleske, Herr Professor Weller in Halle a. S. im Kreis geschmiedelstamm in Duerfurt. Große Entschädigung, eine kostbare Vermögensfrage für die von dem Staat entlassene Selbstkranke, schwer erkrankte und schmerzhaft erkrankte, irrtümliche Unheil, erwandene Hallöse, Willensschwäche, Sonderlinge usw. hat. Besondere Beobachtungen ergeben nicht.

Oktoberfest. Zwar behaupten viele Leute, der Mal sei der bevorstehende Monat, er sei die schönsten Stunden des Monats. Und das soll das alles gar nicht wahr sein. ... So behaupten nämlich die vielen Besucher des am Sonntag im festlich dekorierten „Schützenhaus“ abgehaltenen Oktoberfestes. Sie alle schwören darauf, daß der Oktober dem Mai vorzuziehen ist, selbst wenn es regnet, wie bei es ja am Sonnabend der Fall war. Einmal Neues für unser Ort war die Veranstaltung eines Mäandern Oktoberfestes, das zeigte der überaus rege Besuch an beiden Abenden und die fröhliche Stimmung der vielen Teilnehmer. Just wie in München, auf der Oktoberwoche wurde ein Schoppen nach dem anderen geleert, Kalbs- und Schweinebraten fanden zur Verfügung und fanden großen Anklang, große Beifall erlangten, aber gemüht blieb es bis zum Schluß, also nicht wie in München, wo eine Kauferei zum guten Ton gehört. Den vielen Oktoberfesten gefiel es in den gemütlichen

Räumen außerordentlich, sie hätten sich am liebsten bis ultimo Oktober darin seßhaft gemacht. — Ja, je länger, je lieber heißt schon Witz, mit Mal und Spoken ist sie allerdings nicht verwardt.

Artern. (Wohlfahrt) in der Kaserne. Infolge ungeschickter Behandlung der Feuerung für die Zentralheizung wurden Dienstag nachmittag die Mäandern des Wohlfahrtshauses von einer brennenden Rauchwolke durchdrungen. Sie fuhren aus dem Keller bis zum Dachstuhl und aus den Türen und Fenstern ins Freie, jedoch von Personen zuerst ein Stubenbrand angenommen wurde. Die Rauchentwicklung wurde schließlich so stark, daß ein Feuerschutzschlechte angesetzt werden mußte, zumal der die Feuerung bedienende Hausbesitzer vermisst wurde und die Wache nicht beachtet, daß dieser sich noch im Keller befand. Oberkennermann Streichung drang deshalb, mit dem Rauchschlechte ausgetrieben und unter Einwirkung seines eigenen Lebens, in den Keller ein, aber abernamnd vor. Wie sich später herausstellte, war der Rauchschlechte, als er merkte, was er angestrichelt hatte. Der Feuerweh blieb nichts weiter übrig, als eine Schlauchleitung zu legen, um das Feuer der Zentralheizung zu lösen.

Sangerhausen. Zur Abwicklung der Verglebsverfahrenlungen sollen jetzt die Gebäude des Barbarossawerkes in verschiedenen Abschnitten oder auch komplett verkauft werden. Diese drei, jedes in sich abgeschlossene Fabrikgebäude können für jeden Zweck Verwendung finden. Die Gebäude werden zu Schmelzpressen angeboten: Ein neues Fabrikgebäude 3 Gtagen mit Wägebäude mit einem Bauwert von über 100 000 RM, für 30 000 RM. Eine Maschinenhalle für 16 000 RM. Ein neues Fabrikgebäude mit 3 Gtagen 16 000 RM, und außerdem das große Barbarossawerk mit Neubauten fast 400 000 RM, für nur 68 000 RM.

Seitfeld. Durch glühendes Kupfer schwer verbrannt. Auf der Kupferhütte der Mansfeld-Werke beim Abtransportieren der Gießform mit einem Kran der Verfall und flüssiges, glühendes Kupfer ergoß sich über einen Arbeiter Wilhelm Seibel, der schwere Verbrennungen erlitt.

Merseburg. Für 1200 Mark Zigaretten gelohnt. Nachts wurde im Geschäftsfloß Wolfstraße 12 ein Einbruch verübt und ein großer Vorrat Zigaretten im Wert von etwa 1200 Mark gestohlen. Der Täter ist mittels Nachschlüssels durch die Haustür der Laden eingedrungen, hat verschiedene Kartons geleert und dann die Diebstahlsware verpackt.

Leipzig. Einbruch bei einem Goldwäscher. In der Nacht ist die Schaufelmaschine eines Goldwäscher auf einem Grundstück der Wörstraße in Leipzig-Gohlis gestohlen worden. Durch die entzündende Öffnung wurden aus der Schaufelmaschine eine große Anzahl goldene Herrenuhren, Damen-Armbänder, Armbänder und etwa 70 Stück goldene Ringe im Gesamtwert von etwa 2000 Mark gestohlen.

Erfurt. Am ersten Abklimmungsstage trugen sich in Erfurt in die Ermittlungen für das Volksfest insgesamt 1084 Personen ein, in Leipzig 797, in Halle 1841.

Altburg. Von der Gerbarmerie wurde der Oberbürgermeister Karl Otto aus Göttingen verhaftet und in das Altenburger Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Er steht unter dem bringenden Verdacht, den Wort an dem Gutsherrn Hans Rodt aus Tautpaul begeben zu haben, daß muß erst die Untersuchung ergeben, ob sich dieser Verdacht bestätigt.

Eisenach. Der Oberbürgermeister der Stadt Eisenach ist der Oberbürgermeister der Stadt Eisenach, geboren am 1. April 1894 von dem mit ihm befreundeten Großopfer Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach als Kommandant auf die Wartburg berufen worden.

Horbachhausen. Verflucht. Die große Schaufelmaschine der Eisenach, geboren am 1. April 1894 von dem mit ihm befreundeten Großopfer Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach als Kommandant auf die Wartburg berufen worden.

Waldenstedt. Vom Totenwagen abgehört. Die Diebe eines im Krankenhaus verstorbenen Arbeiters, der in der Hülfsfabrik Schiffschiffe in der Eisenach, geboren am 1. April 1894 von dem mit ihm befreundeten Großopfer Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach als Kommandant auf die Wartburg berufen worden.

Duderstadt. An ihren Schädeln soll ihr die ... Nachdem durch das Anatomische Institut in Göttingen unter Leitung des Privatdozenten Dr. Sellner den Kreisorten Müden, Seeburg und Krehed bereits Schädelmessungen vorgenommen wurden, will man Ende dieses Monats solche Messungen auch in Duderstadt bei drei Familien auf dem Interdixen anstellen. Die Befragung in haben den Zweck, festzustellen, in welcher Weise sich die früher hier eingewanderten Volksstämme erhalten haben und ob sich die Ansichter der Historiker bestätigt, die dahin geht, daß auf dem Eichsfelde vor den Germanen die Kelten gewohnt haben und daß diese durch einen germanischen Volksstamm verdrängt wurden.

Wieritzsch (Kreis Hildburghausen). Die unbeschädigte Krabe des Landwirts Winter eine kleine Wunde zugezogen, der man jedoch wenig Beachtung schenkte. Zeit rat aber plötzlich Mundartkrampf hinzu, dem der bewährteste Krabe trotz fortwährender ärztlicher Bemühungen erlag.

Salzberka. Bezirksseminar für Studienberechtigte. Die Bemühungen des Magisterrats, das in der Bildung begriffene vier Bezirksstudienreferendar-Seminar soll hier zu bekommen, haben Erfolg gehabt. Das Seminar soll nach dem Entschluß des Provinzialschulkollegiums im früheren Dezemberjahr untergebracht werden. Es sollen etwa 20 bis 30 Studienreferendare und Referendarinnen nach hier kommen. Der Magisterrat erachtet von den Studienreferendaren für die Anstalt erforderlichen Kosten in Höhe von 11 695 Mark.

Dornhof (s. Calbe). In der Dorngrube erlitt. Einem sibirischen Tod erlitt der hiesige 72jährige Landwirt Heim. Er schöppte aus der Dorngrube Sande und wurde vermisst, als die Familie sich den Mittags-

ich leben wollte. Man fand den Vermögten tot in der Grube liegen. Wahrscheinlich betäubten ihn die aufsteigenden Gase und ließen ihn in die Düngrube stürzen, wo er dann den Tod durch Erstickung fand.

Der von dem Kaiser erfindene synthetische Kautschuk soll neben allen Eigenschaften des natürlichen Kautschuk noch eine größere Elastizität besitzen. Es heißt, daß bereits ein deutsches Konjortium in Bildung begriffen sei, um die Erfindung des schweizerischen Chemikers in großem Maßstabe auszuüben. Ueberdies sei der Kaiser Chemiker gegenwärtig noch mit Versuchen zur Herstellung von synthetischem Petroleum und Benzin beschäftigt.

Eine Aufsehen erregende Erfindung.

Herstellung von synthetischem Kautschuk?

2. Basel, 20. Oktober.

Luganenser Zeitungen berichten von einer aufsehenerregenden Erfindung, die dem in Lugano amtierenden Kaiserlichen Chemiker E. Kleber gelungen ist. Es handelt sich um eine Verfahren zur Herstellung von synthetischem Kautschuk. Der nach diesem Verfahren hergestellte Kautschuk soll einen Preis von 50 Centimes je Kilogramm haben.

Beschwerde der Starks.

Der Kontursrichter soll nicht zuständig sein.

Berlin, 20. Oktober.

Von Justizrat Dr. Julius Meyer I, der sich mit Absicht in die Verteidigung der Brüder Starks stellt, wurde gegen den Eröffnungsbescheid des Kontursrichters, der über die offene Handelsbankrott der Brüder Starks, über ihre Firmen sowie über das Vermögen der Brüder Leo, Max und Will Starks das Kontursverfahren eröffnete, Beschwerde eingelegt. Sie gründet sich auf den Vorwurf der Unzuständigkeit. Die Starks betreiben die Ueberführung der Firma und die Zuständigkeit des Kontursrichters.

Da man allen Eventualitäten begegnen will, sind von der Direktion der Berliner Stadtbank, auf deren Antrag der Konturs gegen die Brüder Starks und gegen die ihnen gehörigen Firmen verhängt wurde, die Anträge auf Eröffnung des Kontursverfahrens bei dem für den Wohlstand der Brüder Starks zuständigen Amtsgericht vorbereitet worden.

Widerprüche...

Willi Starks ist inzwischen abermals verurteilt worden. Nach der Vereinbarung zwischen Staatsanwaltschaft und Oberprüfamt werden die Abschriften der Vernehmungen ausgetauscht.

Die Aussagen der Stadtbankdirektoren und die der Brüder Starks lassen sich nicht in Uebereinstimmung bringen. Die Starks räumen ein, daß sich in ihrem Geschäftsbetrieb große Unregelmäßigkeiten zugetragen haben. Aber es wird darauf hingewiesen, daß keinerlei Falschungen festzustellen hätten, da alle ihre Handlungen im Einvernehmen mit den Stadtbankdirektoren vor sich gegangen seien.

Neue Vernehmung Schneiders.

Wingenermeister Schneider mußte, nachdem er tags zuvor neun Starks schon vernommen worden war, in Anbacht zu einer neuen Vernehmung erscheinen. Bei dieser Vernehmung mußte er genaue Angaben über die Konten, die er und seine Frau bei Banken unterhalten, machen und dafür die nötigen Unterlagen vorlegen. Diese Konten sollen eingehend nachgeprüft werden und die Abschrift der wichtigsten Konten wird genauer Untersuchung unterliegen. Schneider behauptet, er habe bei der Firma Starks kein Konto gehabt.

Das offizielle Strafverfahren eingeleitet.

Wie weiter berichtet wird, ist nunmehr gegen Bürgermeister Schneider das offizielle Strafverfahren eingeleitet worden. Alle Untersuchungen, die durch den Staatsanwalt rufen bis zur Beendigung der staatsanwaltlichen Ermittlungen, deren Dauer auf mindestens ein halbes Jahr bedingt wird, da es sich um zum Teil sehr verdweltete Tatbestände handelt. Um die Richtigkeit der Angaben Schneiders zu prüfen, werden die Buchhalter, die für die Starks

Schneiders Konten bearbeiteten, sowie die Buchhalter seiner Banken vernommen werden, ferner eine Reihe von Kaufmannskonten und Schätzungen, die ihn zu den Geheißigkeiten geführt haben. Es kommen ungefähr vierzig Gegenstände in Betracht. Weiter verläuft, ist auch die Vernehmung des Stadtrates G. O. B. E. L. beschlossene worden. G. hatte bekanntlich die Verlängerung des Starks'schen Monopolvertrages als Hauptverantwortlicher angesehen.

Verzweiflungstat eines Vaters.

Hamburg-Wilhelmsburg, 19. Oktober. Eine Verzweiflungstat verübte der Fabrikarbeiter Wilhelm Thelmann. Er hatte seinen sieben Jahre alten Sohn Georg aus der Schule ab und fuhr mit ihm nach Hamburg, wo Autofahrten unternommen wurden. Der Mörder wurde in Fuß gefesselt. Auf der Harburger Elbbrücke warf der Vater den Jungen über das Geländer ins Wasser. Da das Wasser jedoch flach war, gelang es dem Knaben, sich herauszuarbeiten und sich zu retten. In der Kleidung des Knaben wurde ein Zettel mit der Aufschrift „Weide in den Tod“ gefunden. Der Vater ist bisher nicht ermittelt worden. Es wird angenommen, daß er sich später in die Elbe gestürzt hat und ertrunken ist. Er hat offenbar zusammen mit seinem Sohn aus dem Leben scheiden wollen.

Die Maschinenanlage des Luftschiffes R 101.

London, 19. Oktober. Der englische Luftfahrtminister Lord Thomson erklärte in einer Ingenieureinmündung, alle Sachverständigen des Luftfahrtministeriums seien sich darüber einig, daß die Maschinenanlage des Luftschiffes „R. 101“ alle Erwartungen übertrafen habe. England sei mit diesem Versuch in der ganzen Welt führend, da man als Versuchsschiff für „R. 101“ eine Flüssigkeit mit einem Flammpunkt von 102 Grad Celsius vermesse, die genügend Zischbarkeit besitze und bei gleichem Gewicht dem Luftschiff einen um 25 Prozent größeren Aktionsradius verleihe und dabei ein Fünftel weniger als Benzin koste.

Arteil im Halsmann-Prozess.

„Ein juchendes Justizverbrechen!“ erklärt der Beurteiler.

Jusburg, 20. Oktober.

Im Halsmann-Prozess füllten die Geschworenen folgenden Wahrspruch: Die auf Wort lautende Hauptfrage wird mit sieben Stimmen Ja und fünf Stimmen Nein beantwortet, die auf Zusatzfrage lautende Zusatzfrage mit acht Stimmen Ja und vier Stimmen Nein. Der Gerichtshof beurteilt den Angeklagten nach dem Spruch der Geschworenen zu vier Jahren Kerker.

Als erschwerend für die Beurteilung wird angenommen, der hohe Bildungsgrad, als mildernd die Unbeholtheit, der gute Verstand und die Aufregung.

Als der Angeklagte nach dem Wahrspruch in den Saal geführt wurde, rief er sofort nach einem Blick auf den Verteidiger: „Ich bin verurteilt worden. Ich erkläre hiermit, daß das ein juristisch vollkommenes Verbrechen ist. Ich bin verurteilt worden, nicht weil ich schuldig bin, sondern aus Voreingenommenheit und weil man mir nicht glaubt, weil man gegen mich vorgeht.“ Der Vorlesende erwiderte, er werde den Angeklagten abführen lassen, wenn sich dieser lo beehme. Halsmann rief: „Ich möchte das nicht mehr anhören, es ist eine Schmach, zum

Gegen üblen Mundgeruch.

„Ich will nicht verflümen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpasta „Chlorodont“ nicht nur meine weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont“ auch heute empfehlen.“ Der Vorlesende erwiderte, er werde den Angeklagten abführen lassen, wenn sich dieser lo beehme. Halsmann rief: „Ich möchte das nicht mehr anhören, es ist eine Schmach, zum

zweiten Male einen Schmach. Ich bin unglücklich, ich kann in diesem Lande nicht zu meinem Recht kommen, das ist doch furchtbar!“ Der Gerichtshof, der sich inzwischen zurückgezogen hatte, kam wieder in den Saal und der Vorsitzende teilte mit, daß der Gerichtshof beschlossene habe, Halsmann an 12 Tagen in Haft zu setzen, weil er sich nicht anständig benommen habe. Halsmann sagte darauf, er möchte mit solchen Justizverbrechen nichts mehr zu tun haben. Er wurde darauf von drei Wachbeamten aus dem Saal entfernt.

Schweres Explosionsunglück in Spanien.

Nach einer Meldung des „Ezeflor“ aus Madrid ist in der Nähe von Bilbao ein in Auslieferung befindlicher Kohlenexplosionsort explodiert. Die Zahl der Toten beläuft sich auf 12, die der Verletzten auf 24. Neun Arbeiter werden noch vermisst.

Die Entschädigung wegen Opyeln.

Und das Reich...?

Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß der Vertreter der Nebenlage im Opyeln Theaterprozeß für die bei der bekannten Opyeln Vorfälle verletzten polnischen Schauspieler eine Entschädigung in Höhe von einer Million Mark fordern würde. Der polnische Vertreter soll, wie berichtet wird, die Reichsregierung auf diplomatischem Wege bei der Reichsregierung erhoben werden.

In Opyeln hat die polnische Schadenersatzforderung große Entzückung hervorgerufen. Mit Erbitterung weist man in weiten Kreisen der oberösterreichischen Bevölkerung darauf hin, daß es Sache der Reichsregierung sein müsse, eine etwa geforderte Entschädigung mit den von deutscher Seite zu fordernden Entschädigungen für polnische Angriffe auf Reichsdeutsche auszugleichen.

Es liegen da nämlich noch unerledigt verschiedene Fälle vor, wo die polnische Regierung für auf deutschem Boden erfolgten polnischen Grenzverletzungen getötete Reichsdeutsche eine Entschädigung abgelehnt hat. So wurde im Herbst des vorigen Jahres der deutsche Arbeiter Heinisch aus Hainburg in Opyeln von polnischen Grenzverletzern ermordet, desgleichen der Arbeiter Nowak aus Hainburg im Frühjahr 1920. Obwohl hinterher fünf unverteugte Kinder. Von polnischer Seite wurde gegenüber den Entschädigungsforderungen geteilt gemacht, daß es sich um Schmutzger handelt. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Betroffenen sich bereits auf deutschem Boden befinden und jeder Beweis dafür, daß sie haben sich mit Schmutzger befaßt hatten, fehlt. Zu erwähnen ist auch der Fall des deutschen Schichtmeisterassistenten Widanowski, der im September auf einem Spaziergang an der deutsch-polnischen Grenze bei Schönwald im Kreise Gletschitz gegen polnische Soldaten her erschossen worden ist. Aber es bedürftigen keinen Verlegungen, welche die polnischen Schauspieler in Opyeln erlitten! In allen diesen Fällen soll übrigens die geforderte Entschädigungssumme nur die Höhe von je 20 000 Mark erreicht haben.

Wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, ist es selbstverständlich vollkommen ausgeschlossen, daß seitens des Reiches den Polen für die Opyeln Vorfälle eine Entschädigung in Höhe von über 1 Million Mark zugerechnet werden wird. Man weiß auf polnischer Seite darauf hin, daß die polnischen Entschädigungsforderungen offenbar auf ausgelegten Krantenentwürfen zu Grunde gekommen sind. Dieser polnische Art hat aber bekanntlich in dem Prozeß selbst eine sehr unrichtige Rolle gespielt, weil er auch solchen Personen ihre in Opyeln erlittenen „schonhöflichen Schädigungen“ attestierte, die überhaupt nicht angegriffen worden waren.

Wenn da zum Beispiel ein Musiker, weil er vorgibt, kein Instrument nicht mehr richtig halten zu können, eine kapitalistische Rente von 400 000 Mark beansprucht, so wird man wohl in Polen selbst im Ernst nicht erwarten, daß das Reich eine solche Forderung bewilligt. Jedenfalls bestehen deutsche Gesandtschaften für Opyeln in großer Zahl, und man ist auf deutscher Seite gewillt, bei der Regelung der ganzen Angelegenheit auf diplomatischem Wege davon Gebrauch zu machen.

Wenn da zum Beispiel ein Musiker, weil er vorgibt, kein Instrument nicht mehr richtig halten zu können, eine kapitalistische Rente von 400 000 Mark beansprucht, so wird man wohl in Polen selbst im Ernst nicht erwarten, daß das Reich eine solche Forderung bewilligt. Jedenfalls bestehen deutsche Gesandtschaften für Opyeln in großer Zahl, und man ist auf deutscher Seite gewillt, bei der Regelung der ganzen Angelegenheit auf diplomatischem Wege davon Gebrauch zu machen.



ROMAN VON SCHNEIDER-FORSTL

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAG SA

(30. Fortsetzung.)

Sie stand auf und kam zu Anna herüber. „Liebes Kind, das ist doch noch kein Grund, um verzweifelt zu sein.“ Sie berührte den weißen Mädchenarm und lächelte zu ihm. „Als Annas Hände liegen, sehen zwei erlösende Augen in die ihren.“ „Ich habe weder Regel, noch Witlova, noch einen anderen gehört.“

Marion war schon wieder verärgert. „Dann hat mich Dimitri belogen.“

„Er gab zu, daß Sie öfter in seinem Bett geschlafen haben — ich selbst habe Sie einmal dort angetroffen. Sie rühten so gut und erwachten nicht.“

„In Annas Bild ichre belles Entsehen. Dann laß ich das Entkommen auf Wie eine Raute, die durch die Nacht zum Himmel schwebt. Regels Vormurder damals und heute der dieser Frau! — Sie rang nach Sammlung, nach Atem. Es dauerte lange, bis sie inslände war, eine Erklärung abzugeben.“

Marions Gedanken bohrten sich wie durch eine dicke Mauer. Das Herz tat ihr schmerzhaft weh. Das hatte ja alles keine Richtigkeit, was dieses Mädchen sagte und sie hatte Dimitri seine Liebe vor die Füße gemorfen und ihn gefordert wie kein zweiter Mensch! Es lo falt und überlegen während gebracht hätte.

Sie werden verzweifeln, Anna! — Ich konnte nicht wissen, daß es sich lo verdien. Ihre schmalen kleinen Hände streckten sich denen des Mädchens entgegen. Anna legte die ihren hinein: „Lassen wir's für heute gut sein, liebes Kind! Ich konnte ja doch noch öfter. Siegt will ich mich noch reich einen Sprung zu ihm hinübermachen.“

Enttäuscht kam sie nach kurzer Zeit zurück. „Er ist nicht zu Hause.“

„Dann heute es besser: Er hatte sich eingelegt.“

Erst am dritten Tage gelang es der Diva, ihn abzufassen, als er eben die Treppe heraufkam.

„Kann ich Sie einen Moment sprechen, Herr Dimitri?“

„Ich habe zur Verfügung.“ Er machte keine Miene, ihr ein Zimmer zu öffnen.

„Auf dem zugehörigen Speisezimmer stehend, holte sie ihm die Hand. „Ich war im Unrecht, Niki! — Vergib mir!“

„Ich habe vergeben, gnädige Frau.“

„Sie bis ich sehr glücklich bin.“

Er war doch ein Narr. Eine Marion Loney hat nur „einmal“ um Verzeihung! — Ein zweites Mal nicht wieder, auch wenn alles darunter gebracht! Sie und er! — Alle beide.

Ihren Mantel an sich nehmend, ging sie die Treppe hinauf. Er blieb stehen, bis die Türe unter ihm ins Schloß fiel. Dann ging er nach seinem Zimmer und verlegte.

Marion kam nach drei Tagen, um Anna Rosolohn die Arbeit zu erledigen. Das Bild war vorzüglich gelungen. „Was wollen Sie damit machen?“ fragte sie das Mädchen und zerstückte eine Nole, die sie aus der Waie genommen hatte.

„Wenn Sie erlauben, gnädige Frau, möchte ich es in die Kunstausstellung zu Jense schicken.“

„Was gebenden Sie dafür zu bekommen?“

„Anna schweig. Dann sagte sie fögern. „Ich muß erst warten, ob es gekauft wird.“

„— Mein Bild?“

„Anna erschrak. „Gnädige Frau, lo war es nicht gemeint!“

„— Natürlich wird es gekauft! — Aber es wird nicht billig sein.“

„Ich lo! Marion Loney hatte ein Rächeln in den Augen. „Dreitausend Mark?“

„Die Diva pfiffte gleichmütig an der Nase weiter, bis sie den blattoffen Still in Händen hielt. Es war die letzte Sitzung, welche sie Anna Rosolohn gewährt hatte. Das Bild war fertig.“

Als Rachel vierzehn Tage später als Rekonvaleszent zum Atelier hinaufstieg, hatte er worlos nach der Staffelei: Aus breitem, schwerem Goldrahmen sah ihm Marion Loney entgegen.

„Anna.“

„Ist es so gut?“

„Es wird dir einen Namen machen!“

„Mir? — Es ist doch dein Bild, Hannol! Es war doch beinahe fertig! Ich habe nur die Augen hineingegeben. Sonst nichts.“

„Mach doch kein Gefunke.“ „Ist er ärgerlich.“

„Frau Loney kann's bezeugen. Sie hat mir nur zu den Augen gesehen. Alles andere war schon auf der Leinwand. Ich habe nichts daran geändert.“

„Rachel hand in einigen Metern Entfernung und konnte den Blick nicht davon losreißen.“

„Sei! Beinen Namen darunter“, bot Anna. Sie merkte selbst, wie ihre Stimme dabei zitterte.

„Er sah an ihrer schlanken Gestalt herab und verzog den

Mund. „Für lo einen Schandfleck fällt du mich, daß ich deine Arbeit für die meine ausbebe?“

„Hannol!“

„Du hast's gepinelt und ich schloß' das Geld ein! — So hast du das ausgelegt! Ja?“

„Ich Hannol.“

„Er hielt die Hände in die Taschen seines Beinkleides verreckt und stellte sich breitputzig vor die Staffelei. „Gut ist es! — Sehr gut, lo! — Genau solche Augen hat sie.“

„Anna hörte den beißenden Spott heraus. „Schöne Augen“ wachte sie schüchtern zu bemerken.

„Natürlich! Das will ich meinen. Solche muß man doch haben, wenn man die Männer verdrückt machen will.“

Sie getraute sich kein Wort mehr zu sagen. So überlegte man er schon lange nicht mehr gewesen. Aber bis zum Abend hatte sie ihn doch so weit, daß er seinen Namen unter das Bild setzte. Zwei Tage später wurde es in die Ausstellung gebracht. Von der ersten Stunde an war es von Besuchern umlagert.

„Die Tüney! — Fabelhaft getroffen!“ riefen einige Gemaltes. „Ein gottschändlich schönes Bild!“

„Der Star der Malen-Gesellschaft!“ büffelte ein besserer Mensch und verschlang lüsternd die weißen, herlichen Schultern, die schneeig aus dem dunklen Samt leuchteten.

„Was lohst se? — Rathen Boncamp würde den, bistf, um den Segel zu unterzeichnen.“ Er wartete nur, bis der Vertreter der Ausstellung die Summe nannte, welche der Vater verlangte.

„Sie ist vor einer Stunde verkauft worden.“

„Was sagen se?“

„Sie ist verkauft worden.“

„Die Tüney?“

„Jah!“

„Ich bieie 'nen Taubener mehr.“

„Das Bild ist verkauft, Herr Boncamp.“

„An wen verkauft? Der Jude schickte nach Atem.“

„Die Persönlichkeit wünscht nicht genannt zu werden.“

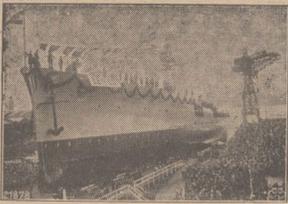
„Eine Dame?“

„Nun, selbstverständlich ein Herr!“

„Selbstverständlich!“ murmelte Boncamp müde. „Selbstverständlich!“ Er schrak seinen Goldstift wieder zurück und leckte ihn in die Westentasche.

Rachel war in einem Tummel, der in einen Weltstanz auszurufen drohte. Aber er ließ sich nichts merken. Bemobelt — Obwohl — es dreckte ihm fast die ganze Seele. Dreitausend Mark! Er war reicher wie Bamberger! Und Anna natürlich auch. Anna gebürte die Hälfte davon. Es genügte doch auch noch das andere.

(Fortsetzung folgt.)



Stapellauf des Kreuzers „Leipzig“.

Im Wilhelmshaven wurde ein fünftes Schwereschiff der Kreuzer „Emden“, „Königsberg“, „Karlsruhe“ und „Rhein“ auf den Namen der Stadt Leipzig getauft und vom Stapel gelassen. Die Taufe wurde von der Gattin des bei den Falklandinseln mit dem Kreuzer „Leipzig“ untergegangenen Regattantapitiärs Haun vollzogen. Der neue Kreuzer „Leipzig“ gleitet in das Wasser.

Zeng auf dem Vormarsch.

Beijing, 21. Oktober. Das chinesische Kriegsministerium teilt mit, daß nach 27tägigen Kämpfen zwischen den Truppen Tschangkaifangs und denen Jengs die Regierungstruppen gezwungen waren, Tschangkaifang, das jenseits Jantau und Tientsin liegt, zu räumen. Tschangkaifang wurde von den Truppen Jengs besetzt. Die chinesischen Regierungstruppen haben mit der Räumung Jantaus begonnen.

Ortsstatut

über die Erhebung einer Wassergebühr für den Stadtbezirk Nebra.

Auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in Verbindung mit den §§ 4, 7, 69 und 70 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1895 wird unter Zustimmung der Stadtratsversammlung folgendes Ortsstatut über die Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserversorgung erlassen:

Das Wasser der städtischen Wasserversorgung wird durch Zweigleitungen an die Besitzer von Grundstücken, welche an den mit Verteilungssträngen versehenen Straßen und Plätzen gelegen sind, gegen Bezahlung eines am Ersten eines jeden Vierteljahres festzusetzenden Wasserzinses zu häuslichen und gewerblichen Zwecken abgegeben.

Der von jedem einzelnen häuslichen bzw. gewerblichen Betriebe zu zahlende Wasserzins wird durch Normeinheiten festgesetzt. Für eine Einheit sind pro Jahr 2.— M. zu zahlen.

Eine Einheit ist der vollständige Verbrauch eines erwachsenen Mannes bis zu 6 Jahren gelten bis 4 auf 1 Einheit, von 6—14 Jahren je 2 auf 1 Einheit.

Außerdem werden Sonderzuschläge erhoben:

- 1. Von Viehhaltungen:
a) je 4 Einheiten für 1 Stück erwachsenes Grosvieh,
b) 4 Einheiten für 2 Stück 1-2 Jahre alte Fohlen u. Küber,
c) 4 Einheiten für 4 Stück unter 1 Jahr alte Fohlen u. Küber,
d) 1 Einheit für ein Schwein,
e) 30 Einheiten für einen Kraftwagen,
f) 10 Einheiten für ein Kaffee- mit Wasserpflanzl.,
g) 10 Einheiten für eine Badeeinrichtung.
2. Von gewerblichen Betrieben, und zwar:
a) 30 Einheiten von Bäckereien, Fleischerereien, Gastwirtschaften und Gärtnereien. Andere gewerbliche Betriebe werden besonders veranlagt.
3. Von Inhabern von Gärten sind zu zahlen:
a) für Gärten von 20 qm Größe aufwärts 2 Einheiten,
b) außerdem für Wasseranfaß im Garten 2 Einheiten,
c) für Springbrunnen oder Teiche im Garten 2 weitere Einheiten.
(Gärten bis zu 20 qm bleiben frei.)

Die Einheiten werden nach oben abgerundet; geteilte Einheiten gibt es nicht.

Das Wasserzins ist vierteljährlich an die Kämmererkasse zu entrichten. In Fällen von Zahlungsausschlag hat der Magistrat das Recht, den Wasseranfaß abzusperren, bezw. das Hauptabsperrventil unter Verschluß zu legen.

Die Einhebung der schuligen Beträge erfolgt nach Maßgabe der Verordnung vom 15. November 1899 (S.-S. 545) im Verwaltungsangelegenheiten.

Gegen die Veranlagung steht dem Abgabepflichtigen, unbeschadet der einstweiligen Vollstreckungspflicht, ein binnen drei Wochen nach Zustellung des Ausschreibens beim Magistrat anzufragender Einspruch zu, welcher gemäß den Vorschriften der §§ 69 und 70 des Kommunalabgabengesetzes zu behandeln ist.

Dieses Ortsstatut tritt ab 1. Juli 1929 in Kraft. Nebra, den 14. August 1929.

Der Magistrat, gez.: Stattdamm, Meiß. A. Franke.

Beschluß.

Das von den städtischen Körperlichkeiten zu Nebra am 14. (15.) August 1929 beschlossene Ortsstatut über die Erhebung einer Wassergebühr für den Bezirk der Stadt Nebra/Intra wird genehmigt mit der Maßgabe, daß das Ortsstatut mit dem Tage der Beschlußfassung (15. 8. 1929) in Kraft tritt, da nach § 7 A. G. Gesetzen im Voraus festzulegen sind und die Beschließung sich daher rückwirkende Kraft nicht belangen darf.

Merseburg, den 2. Oktober 1929. B.A.4231/29. Der Bezirksamt zu Merseburg, L.-S. gez. Unterjochitz.

Wird veröffentlicht: Nebra, den 18. Oktober 1929. Der Magistrat, Meiß.

Bekanntmachung. Betr. Feuerstätten.

Die Einführungsbeschlüsse einer großen Anzahl von Bränden sind erfahrungsgemäß auf schadhafte oder unvorsichtsmäßig hergestellte Feuerungsanlagen, Schornsteine, Mänselkammern, Mänselbehälter sowie auf unvorsichtiges Umgehen mit Feuer und Licht, Mische und leicht entzündlichen Stoffen zurückzuführen. Am häufigsten

Rein neuer Langfopp-Prozess.

Berlin, 21. Oktober. Der angeklagte Farmer Langfopp hat durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Voigt, beantragt, die Ermittlung abzugeben, weil er auf kein Beweismittel der Verurteilung verzichte. Darauf hat der Oberstaatsanwalt der Staatsanwaltschaft II Berlin im Einvernehmen mit dem Justizministerium aus die von der Anklage eingeleitete Verurteilung zurückgenommen. Es wird deshalb der Hauptverhandlungstermin in der Berufungsinstanz, der vor der Großen Strafkammer des Landgerichtsdirektors Lunde auf die Tage vom 28. Oktober und folgende anberaumt war, nicht stattfinden.

Raubmörder Hopp zu Zuchthaus begnadigt.

Berlin, 21. Oktober. Der am 25. Februar vom hiesigen Schwurgericht wegen Raubmordes an dem Fabrikdirektor Horlmann aus Delmenhorst im Elbing Hamburg zum Tode verurteilte Emil Hopp ist durch das preussische Staatsministerium zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Kleine Chronik.

§ Sittlichkeitsfandal in Stockholm. In Stockholm steht ein Sittlichkeitsfandal von großem Umfang bevor. Der Leiter des Stockholmer Lärnweises, Major Vittorin, wird beschuldigt, sich an seinen jungen Schülerinnen vergangen zu haben. Auf Anweisung der Eltern eines jungen Mädchens ist gegen Major Vittorin ein Strafverfahren eingeleitet worden; er befindet sich in Untersuchungshaft bei der Kriminalpolizei, die noch keine näheren Angaben macht. Wie eine Stockholmer Abendzeitung erzählt, hatte der Beschuldigte mit seinen Schülern arabe Reisen unternommen, bei

denen die Vergehen festgestellten haben. Major Vittorin war früher Leiter des Stockholmer Pfadfinderverbands, hat jedoch seit einer Reihe von Jahren mit der Pfadfinderbewegung nichts mehr zu tun gehabt.

§ Ein Vagabund im Sturm gefangen. — Wirt Sebesoper. Von einem schweren Unglück auf See, und zwar an der Küste von Finnmarken, wird aus Oslo berichtet. Danach ist in der Nacht bei heftigem Sturm vor Naddö eine Barge gemalmene, die sich im Schleppe eines Dampfers befand, getrennt und sofort gefangen. Von der neun Mann starken Besatzung konnte nur einer gerettet werden.

§ Blutige Verbrechen in Katalan. Wie aus Katalan gemeldet wird, wollte dort ein Schuhmann einen Zeit längerer Zeit geliebten Verbrecher verhehlen, den er auf der Straße erkannt hatte. Der Verbrecher griff jedoch sofort zur Waffe und tötete den Beamten durch einen Schuß nieder. Ein anderer Polizist nahm die Verfolgung des Verbrechens auf, und es entwickelte sich eine Straßenjagd, bei der ein zufällig vorübergehender Arbeiter verletzt wurde. Dem Verbrecher gelang es zu entkommen.

§ Zweiter Probeflug der „M. 101“. Das Luftschiff „M. 101“ unternahm einen zweiten Probeflug, der über den größten Teil Mitteldeutschlands führte. Der ursprünglich auf acht Stunden angelegte Flug wurde auf sechs Stunden verkürzt. Die Geschwindigkeit war, wie verlautet, diesmal etwas höher als bei dem ersten Probeflug, wo nicht ganz 95 Kilometer erreicht worden waren. Unter den wenigen Flugbegleitern fand sich Luftfahrminister Graf Thomsen. § Dampfer „Lauterfels“ wieder flott. Der in der Nähe der Insel Rhön auf Grund getauerte deutsche Dampfer „Lauterfels“ konnte nach Reparaturen aus Colombo wieder flott gemacht werden. Die „Lauterfels“ ist mit eigener Kraft nach Colombo unterwegs.

sind folgende Vorschriften zu beachten: 1. Die Schornsteinrohrleitungen oder Schieber sind vielfach verrostet, gerüchert oder im Wasserwerk gelodert und schließen nicht mehr.

- 2. Die Schornsteinwangen zeigen Risse.
3. In die Schornsteinwangen sind Hälteflächen für Wäschelinen eingefügt. Die durch das Ausfallen der Wäschelinen entstandenen Schadhafte Stellen sind nicht ausgebessert.
4. Dach und Balkenlagen liegen unmittelbar an Schornsteinwangen oder sind sogar eingemauert.
5. Vor den Feuerungsöffnungen fehlen die vorgeschriebenen Schutzbleche.
6. Die Ausdecker befinden sich unmittelbar an hölzernen Gestellen oder an Fachwerkbauwerken.
7. Ofen sind ohne Einhaltung des vorgeschriebenen Abstandes vom Holzwerk aufgestellt, unbesetzte Feuerlöcher mit Lumpen oder mit Papier zugestopft.
8. Bei Lagerung von Heu, Stroh, Holz und ähnlichen leicht entzündlichen Gegenständen auf Dachböden der Wohngebäude werden die nach den vorstehenden Bestimmungen vorgeschriebenen Entfernungen von Schornsteinen, Rauchrohren und Mänselkammern nicht innegehalten.
9. Die Mänselgruben zeigen Mängel, oder zur Mänselaufbewahrung werden nicht verschlossene Metallgefäße oder gar Holzgefäße oder Pappkartons benutzt, die zuweilen auf Böden oder unter Holztreppenverklagen abgestellt sind.
10. Die Mänselkammern entsprechen oft nicht den baulichgesetzlichen Vorschriften.

Die Hausbesitzer werden gebeten, ihre Feuerstätten hinsichtlich der vorstehend angegebenen Mängel zu prüfen und die bestehenden Mängel umgehend zu beseitigen.

Nebra, den 18. Oktober 1929. Die Polizeiverwaltung. J. B.: Meiß.

Wirtschaft.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Halle, den 2. September 1929. Wissenschaft und Praxis haben feststellen, daß gewisse Vogelarten im Dienste der Schädlingsbekämpfung von ganz hervorragender Bedeutung sind. So ist der Star der beste Freund des Landwirts. Er vertilgt Engerlinge, Mollatzen, Käfer, Drahtwürmer, Raupen aller Art, Grünschnaken u. a. Im Jahre 1928 hat er bekanntlich ausgezeichnete Vorkämpfer unserer Regierungsbetriebe von der Gemeinde erhalten und eine große Anzahl. Der Schaden, den er durch Nibbern der Nistplatzgruppen anrichtet, ist verschwindend klein gegenüber seinen großen Nutzen. Alle Gärten, Kurnästen, Mänselkästen und Spaltlöcher sind ungeschützte Mänselgäste. Die Meisen bilden eine wertvolle Schutzpolizei unserer Gärten, Obstplantagen und Waldreiter. Auf Gutsplätzen sind Schwaben, Mökswägen und Fliegenknapper als Insektenvertilger nicht zu unterschätzen.

Deshalb ist es der eigene Vorteil einer Gemeinde, diese wirtschaftlich wertvollen Vogelarten zu vermehren und zu verbreiten, bezw. ihren Bestand zu erhalten. Dazu sind folgende praktische Maßnahmen der Vogelpflege und des Vogelschutzes erforderlich.

- 1. Für Höhlenbrüter (Stare, Meisen) sind alte Bäume mit ausgefallenen Astlöchern und verlassene Spichthöhlen (Kopfenweiden, Pappeln) als natürliche Brutplätze zu erhalten und künstliche Niststätten (Verlechte Nisthöhlen, Behälter Niststätten) in Gärten, Obstplantagen, an Wandstrichen, auf Friedhöfen und in Wäldern anzufügen. Eulen fangen sich durch Anbringen von Nistkästen hinter dem Eingang von Schenkelböden leicht als Brutplatz an.
2. Für Freilebende (Grasmücken, Drosseln, Finken, Ammern) sind die wenigen Gärten zu erhalten und an Gräben, Feldwegen, Bach- und Teichufer Büscheln oder Gebüschgruppen sowie Kopfweiden und Pappeln anzupflanzen. Wie manche abgebaute Kies- und Lehmgänge, wie mancher steile Hang und tote Winkel liegt unbesetzt da. Zur Anpflanzung eignen sich besonders wilde Stachelbeere, Zwergjohannisbeere, Weißdorn, Weißhülbe, Weiße Akele, Schottische Jaunroße, Heckenrose, Holunder, Geißweide und Fichte. Gärten sind unter dem Schnitt gehaltenen Hecken, Wechelpollen mit Büscheln einzurichten. Hecken dürfen nur im Vorfrühling oder Herbst durchgeschnitten werden, da durch den Johannischnitt manche zweite Brut vernichtet wird. In der nächsten Umgebung der Starkstrommasten kann niedriges Buschwerk angepflanzt werden. Das Abbreiten von Bodenbedeckung auf Weiden, Feldrinnen, Weiden, an Sänen und Weiden, sowie von Moos und Schilf ist in der Zeit vom 15. März bis 30. September verboten. Reine ausgebaute Buschgruppen, sondern kleine, von einander getrennte Gehäuze anlegen.
3. Im Garten, in der Obstplantage und in Wäldern, auf jedem Friedhof und in jedem Schulgarten ist eine wetterfeste Winterfütterung einzurichten. Heftiges Futterhaus, Bruch Messerboje, Antiposk und Futterlöcher für Meisen sind besonders zu

- empfehlen. Sonnenblumen- und Rübblumen, Unkrautfrüchten, Hanf und ungelagerten Speck (kein Brot, feste Kartoffeln) verfüttern. Futterfrüchte, wie Weizen, Holunder, Geißweiden und Geißweiden, sind anzupflanzen.
4. In wasserarmen Gelände darf eine Vogeltränke (großer Blumentopf, großer, ganz flaches Zementgefäß) nicht fehlen. Im Winter kein warmes Wasser reichen.
5. Die größten Feinde unserer nützlichen Singvögel sind widerbare Raben. Restpländer wie Naben- und Nadelbäume, Gitter, Gießgefäße und Gießbehälter müssen fursorgehalten werden. Auf Vogelsteller in der Nähe der Futterplätze und Vogeltränken ist zu achten. Jäger, Hund Jäger und andere die gefährlichen Bestimmungen für unsere Landvögel. Der Gebrauch des Jagdnetzes ist gesetzlich verboten. Für eine planmäßige energische Sperlingsbekämpfung ist Sorge zu tragen. Jeder Fehlschuss sei eine vorbildliche Vogelfreisetzung.

Die Beratungsstelle für Vogelschutz an der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen erteilt jederzeit bei erteilte Auskunft über alle Fragen der Vogelpflege und des Vogelschutzes.

Wird veröffentlicht. Nebra, den 10. Oktober 1929. Der Magistrat, Stattdamm.

Deutsche Feuerbestattungs-Kasse „Lamma“ V. V. a. G. unter Reichsaufsicht. Geschäftsgebiet: Deutsches Reich, Danzig, Memelland und Saargebiet. Vertretung: Otto Sommerburg, Rossleben, Neust. 5. Bargeldversicherung: bis 5000 Mark für Feuer- und Erbstattung, Abtlg. A. Sachleistungsversicherung: Kostenlose Feuerbestattung ohne Wartezeit, Abtlg. B. Kollektivversicherung: Für Vereine, Verbände, Gemeinden. 6 Bewerbungen bis Ende Nov. 1929. Während dieser Zeit keine Einschreibgebühr in Abteilung B. — Ohne ärztliche Untersuchung. Rechtsanspruch. — Drucksachen kostenlos. —

Diensdag nachm. 1/3 Uhr Jahres-Verammlung in „Preussischer Hof“. Alle Mitglieder werden dazu herzlich eingeladen. Von Mittwoch ab: Frischen Fisch Grüne Heringe Rotzungen empfindlich Kropf, Bauchschmerz. Bindradverkaufskasten, bis mittel, dünn und fest für Ganzstahl, Kupfer, Wäschel u. Eisenwerkzeuge. Wäschelkästen, 34-5-5 mm Rohr, wie Sie ihn brauchen. Hanfpinnerel in Wolfendüffel, Postfach 32. Heute frisch. Pellhücklinge Morgen frischen Fisch grüne Heringe Heinrich Verlet. Unreines Gesicht. Viel, Mittel werden in einigen Tagen durch das Leinwandreinigungsmittel „Wenus“ (Seite A) Preis M. 2.75 unter Garantie beseitigt. Gegen Sommersprossen (Seite B) Preis M. 2.75. Nur zu haben in: Apotheke S. Ulrich, Stöckchen, Adler-Drug. W. Gutschmidt, Nebra.

Die Grüne Post sowie alle anderen Zeitschriften liefert, auf Wunsch frei ins Haus Buchhandlung Walter Scharf

Das Leben im Wort

Nr. 42



Unterhaltungsbeilage



1929

Bit der „Detektiv“



Vierte Fortsetzung

4. Bit erlebt eine Ueberraschung.

Es dauerte nur wenige Minuten, dann entstieg Mister Josuah Benjamin Smith dem Aufzug, und hinter ihm — Bit hätte beinahe die Pseife aus dem Mundwinkel fallen lassen — hinter Smith schritt eine bildschöne, wirklich ausnehmend hübsche junge Dame in einem todschiden weißen Tuchstüm mit kostbarer Weißfuchsbekrönung.

„Huch —“, dachte Bit, das Geschäft muß sich rentieren! Na ja, wenn man Millionärstöchter mopst . . .!“

Josuah Benjamin Smith trat rasch auf die beiden Herren zu und begrüßte sie weltgewandt. Dann stellte er sie der jungen Dame vor. Die kleine Gruppe stand ziemlich weit entfernt, und als Bit sich unauffällig genähert hatte, hörte er nur noch ein paar Worte, die ihn trafen, wie einst den seligen Herrn Goliatz der Stein des kleinen Herrn David. So unglaublich und ungeheuerlich es auch scheinen mag, Mister Smith sagte gerade: „— Mistreß Daniela Smith, meine Frau!“

Bit setzte sich in den nächsten besten Sessel. Er war platt. Er fiel sozusagen vom Stengelchen. Dieser Verbrecher hatte eine Frau, eine reizende, junge, elegante Frau — und wollte das arme Opfer seines schurkischen Anschlagens heiraten! Noch dazu —? Oder wie sollte das werden? War er ein Heiratschwindler — oder wollte er seine jetzige Gattin kurzzerhand abschieben? War auch diese ein Opfer seiner Schurkenstreiche?

In Bits Kopf wirbelten die Gedanken in wildem Tobuwabohu durcheinander. „Kalkuliere,“ brummte er unhörbar zwischen den Zähnen, „da stimmt etwas nicht. Die Sache hat einen Haken! Na, wir wollen den Punkt mal in Ruhe beleuchten!“

Ehe er jedoch dazu kam, verschwanden die drei Herren in eines der Konferenzzimmer im Seitengang. Ein Schildchen schnappte vor: „Belegt“, und Bit hatte das Nachsehen. Mistreß Daniela Smith, der er vorsichtig folgte, trat in die Räume des Hotelfriseurs.

Bit hätte ein kleines Vermögen dafür hingegeben, wenn er unbemerkt der Unterhaltung des Amerikaners mit den beiden Fremden hätte beiwohnen können. Denn ganz zweifellos waren es die Komplizen des Gauners, genau wie der kleine Schwarze am Abend vorher; sie alle gehörten zur Bande, deren Haupt dieser Smith mit den possierlichen Vornamen war. Wie gerieben diese Kerls waren — jeder wohnte wo anders! Sie kamen einzeln nacheinander, mal einer, dann wieder zwei, ganz harmlos, und holten sich ihre Befehle.

Bit ballte die Faust in der Tasche und biß die Zähne zusammen, daß die Meerschaumpfeife seiner Pseife abplakte. „Ich werde euch lehren, Millionärstöchter zu mopfen, ihr trockengelegten Whiskybrüder!“ knurrte er und suchte wütend eine Pfeifenhälfte auf. „Von wegen Brigitte mopfen und so . . . Da ist Bit Uhlenhorst auch noch da, Herrschaften!“

Er versuchte, an der Tür zu lauschen, aber er konnte es nicht wagen, ohne gesehen zu werden. So setzte er sich wieder in seinen Sessel, um neue Ereignisse abzuwarten. Vergeblich grübelte er über das Geheimnis nach, das die Person dieses Josuah Benjamin Smith umgab — er fand keine vernünftige Lösung. Ja, wenn dieser Mensch nicht eine so

reizende junge Frau gehabt hätte! Dieser Umstand komplizierte die Angelegenheit bedenklich.

Es dauerte eine gute Stunde, dann erschien Mistreß Daniela Smith, noch schöner und frischer als vorher, soweit dies friseurlichen Künsten überhaupt möglich war. Sie bestieg den Aufzug und fuhr nach oben. Kurz darauf tauchte auch Mister Josuah Benjamin Smith mit seinen Komplizen wieder auf, und Bit erlaubte beim Abschied die erfreuliche Tatsache, daß Smith vor Abend nicht das Hotel zu verlassen gedente.

Bit fuhr schleunigst in seine Villa zurück, denn er hatte in sträflichem Leichtsinne vergessen, sich mit einer Waffe zu versehen. Und die mußte er doch haben — man stelle sich Sherlock Holmes oder Nat Pinkerton ohne Revolver vor! Eine glatte Unmöglichkeit.

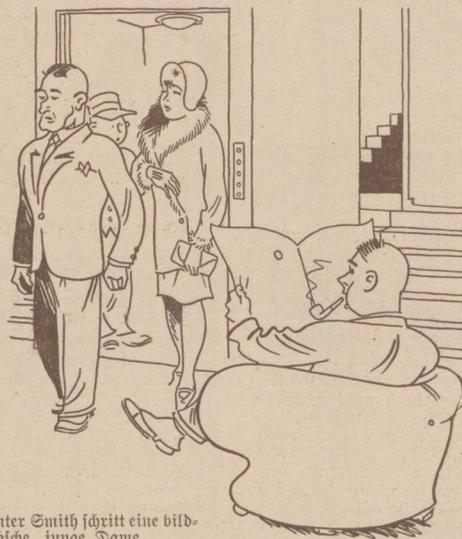
Während Bit sich einen Augenblick zu Hause verschnaupte, schrie die Telephon.

„Peter Uhlenhorst hier!“ meldete er sich.

Eine glöckenhelle Mädchenstimme klang zurück: „Und hier ist Brigitte Emmerich! Guten Tag, Peter Uhlenhorst! Sie riefen gestern nachmittag an. Haben Sie etwas auf dem Herzen?“

Bit erbeute förmlich bei dem süßen Klang der geliebten Stimme. Er hätte an die Decke hüpfen mögen vor Freude, daß Brigitte ihn anrief. „Zu gütig, sich zu erkundigen, gnädiges Fräulein,“ stammelte er. „Ich hatte gestern nur bescheiden anfragen wollen, ob ich eine Partie Tennis mit Ihnen spielen dürfte. Aber Sie waren leider bereits weggegangen —“

„Seufzen Sie doch nicht so herzbrechend, Peter Uhlenhorst,“ lachte Brigittes übermütige Stimme.



„Hinter Smith schritt eine bildhübsche, junge Dame . . .“

Das ist die Zeit der Dahlien und Gladiolen ...

Don Irmela Lindberg

Das ist die Zeit der Dahlien und Gladiolen,
rot ist die Welt, das Weinlaub rot wie Blut;
es tasten meine Hände ganz verstohlen
nach deinen Händen in geheimer Glut ...

Noch einmal vor dem großen Wintersterben
hat rings der Herbst ein Leuchten angefacht;
sieh, wie sich alle Farben höher färben,
eh' sie beginnt die lange Todesnacht.

Ach du — auch ich möcht' einmal noch erblicken,
bevor die Sonne hinter Wolken geht,
möcht' leuchtend wie die höchsten Gipfel glücken,
die sie noch grüßt, wenn kühl die Nacht schon weht.

Das ist die Zeit der Dahlien und Gladiolen —
die Zeit der tiefsten Sehnsucht nach dem Licht ...
und meine Hände tasten ganz verstohlen
zu dir sich hin — — und finden deine nicht ...

Und Pit fragte sehr verblüfft: „Habe ich wirklich ge-
seht? Ich bin mir nicht bewußt ...“

„Sagen Sie, da also aus der Tennispattie gestern
nichts wurde — wollen Sie heute nachmittag einen Spazier-
ritt mit mir machen?“

Jetzt wäre Pit beinahe tatsächlich an die Decke ge-
sprungen vor Wonne, wenn nur die Telefonstrippe



Aber Pit Uhlenhorst vertrat den anererkennungswürdigen Standpunkt:
Lieber tot als unhöflich.

gereicht hätte. „Mit dem allergrößten Vergnügen —“ sagte
er, da fiel ihm Mister Smith ein und die Gefahr, in der
Brigitte Emmerich sich befand. Kurz entschlossen fuhr er in
dem begonnenen Satz fort: — würde ich mir diesen
seltenen Genuß bereiten, aber leider, leider geht es heute
beim besten Willen nicht. Ich habe eine wichtige Sache vor.“

„Ihre Wichtigkeiten können Sie doch wohl auch
morgen erledigen,“ neckte die süße Stimme. „So wichtig
wird es doch wohl kaum sein!“

„Du hast 'ne Ahnung!“ dachte Pit und antwortete:
„Diesmal ist es mir leider ganz unmöglich, gnädiges
Fräulein, obwohl mir schier das Herz bricht!“

„Na, da ist auch nicht viel verloren,“ schmollte das
Stimmchen schnippisch. „Wenn Sie nicht wollen, dann be-
gleitet mich eben Dr. Wehlig. Auf Wiedersehen, Peter Uhlen-
horst!“ Es knackte, und die Verbindung war abgebrochen.

Diesmal lachte Pit nur still vor sich hin. Er war gar
nicht wütend. Nicht einmal traurig. Im Gegenteil sogar.
Er freute sich wie ein Spitzhube. „Warte nur, du Rader,“
dachte er vergnügt, „hald reitest du nur noch mit mir! Jetzt
warst du böse auf mich — das ist ein gutes Zeichen ...“

Er fuhr eiligst zum Grand Hotel Czefzlor zurück, um
seinen Beobachtungsposten wieder einzunehmen. Schon war
er dabei, entweder zu verzweifeln oder ganz sanft einzu-
schlafen, da sah er plötzlich den kleinen Schwarzen vom
Abend vorher in der Halle stehen. Anscheinend wurde er
bereits erwartet, denn kaum eine Minute später erschienen
auch Mister Josuah Benjamin Smith und mit ihm eine
entzückende, elegante, junge Dame. Diesmal war es jedoch
nicht Mistreß Daniela.

„Boß Zunder und Meerweibchen!“ brummte Pit.
„Die reinste Schönheitskonkurrenz!“

Wieder, wie am Vormittag, schlängelte Pit sich an die
kleine Gruppe heran, und wieder schnappte er im letzten
Augenblick den Rest der Vorstellung auf. Nun hätte er
allerdings um ein Haar die Fassung verloren — aber er
fagte sich blitzschnell selber, daß man wohl Haare und Zähne,
nie aber die Fassung verlieren dürfe. Und schnitt dann ein
ganz uninteressiertes, gleichgültiges Gesicht, wenigstens,
soweit er dazu fähig war.

Denn Josuah Benjamin Smith, dieses Oberhaupt
einer internationalen Verbrecherbande, hatte die junge,
reizende Dame wie folgt vorgestellt:

„— Mistreß Esther Smith, meine Frau!“

Pit fuhr sich unwillkürlich mit der Hand über den
Kopf, um zu sehen, ob ihm die Haare zu Berge ständen.
Also das war ja einfach unmöglich! Das war wirklich haar-
sträubend! Das war einfach ungeheuerlich! Das war
Doppelte, zu deutsch Bigamie — das heißt: garantiert so-
und-soviele Fährchen Zuchthaus, selbst in Amerika! Oder
aber — ja, oder aber der Mensch beschwindelte sogar seine
eigenen Komplizen aus irgendeinem Grunde. Oder er war
doch ein ganz ausgekochter, unheimlicher Heiratschwindler,
vielleicht ein moderner Blaubeard. Pit schwindelte es vor
lauter „oders“ und „vielleichts“.

Smith, der kleine Schwarze und Mistreß Esther Smith
verließen die Halle.

Pit folgte ihnen unauffällig auf die Straße. Während
er den dreien langsam nachschritt, überlegte er immer
wieder: Wie war das alles nur möglich ...? Die beiden
Frauen mußten doch voneinander wissen! Teilten Mistreß
Daniela und Mistreß Esther sich freiwillig in dem einen
Mann? Rätsel über Rätsel!

Die Straßen waren stark belebt, Pit hatte Schwierig-
keiten das seltsame Kleeblatt nicht aus den Augen zu
verlieren. In Gedanken sah er die ganze Bande bereits auf
der Anklagebank sitzen: Bigamie, versuchter Raub und Ent-
führung, Freiheitsberaubung und Erpressung ... Er malte
sich den Dank der beiden, von diesem Unhold befreiten,
armen Frauen aus. Eine davon würde er dem mehligem
Assessor schenken — zum Trost —, vorausgesetzt, daß Esther
oder Daniela ihn überhaupt wollten.

Die Kette seiner Gedanken wurde jäh zerrissen. Eine
alte Dame, die Pit wegen ihrer wasserfallartigen
Gesprächigkeit fürchtete wie Zahnweh, die aber andererseits
unseren Pit direkt abgöttisch liebte, weil er ihr immer so
aufmerksam und gespannt zuhörte — diese alte Dame also
hielt Pit an und bat ihn, sie über den Fahrdrain zu ge-
leiten. Was sollte Pit machen? Er hätte den alten Laut-
sprecher am liebsten oben 'rauf auf eine nahe Liffahsäule
gesetzt und wäre weitergerannt. Aber Pit Uhlenhorst ver-
trat den anererkennungswürdigen Standpunkt: Lieber tot als un-
höflich. Er brachte es nicht über sich, der alten Dame eine
Absage zu geben und sich durch eine Ausrede aus dem
Sturzbad ihrer Berichte und Fragen zu retten. Als er sich
endlich nach einer Viertelstunde, fast unter Anwendung von
Gewalt, losmachen konnte, waren Josuah Benjamin Smith
und seine Begleiter natürlich längst spurlos verschwunden.
Vergeblich suchte Pit in Seitenstraßen, Läden und Cafés.
Schließlich eilte er ärgerlich ins Grand Hotel Czefzlor
zurück. — Dort war weder das verlorengegangene
mysteriöse Kleeblatt, noch die andere — Gattin Mister
Smiths. Mistreß Daniela war ebenfalls ausgegangen.
(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung von G. Berg

Genüßig sitzt man im Kaffee und liest seine Zeitung. Plötzlich gibt es draußen einen lauten Krach, Bremsen knirschen und wilde Rufe ertönen. Zwei Autos sind ineinandergefahren. Desgleichen eine ganze Anzahl Gäste des Kaffeehauses, die, in brennender Neugierde aufspringend und zu dem Fenster laufend, sich gegenseitig über den Haufen rannten. Mißvergünstigt hört der unter den Tisch Gestopene, während er sich die Schlagfahne aus dem Gesicht wischt, irgendwo in der Ferne ein „Entschuldigen Sie!“, mißvergünstigt sehen die Kellner die herumliegenden Stühle und Trümmer — und die leeren Tische, an denen noch kein Gast bezahlt hat. Ein großer Teil kehrt ja, nachdem sein Wissensdurst gestillt ist, an seinen Platz zurück, einige jedoch sind auf die Straße gelaufen und begleiten nun ihre Angehörigen oder Bekannten, lebhaft das Ereignis besprechend, nach Hause, ohne daran zu denken, daß sie ihre Zechen noch gar nicht bezahlt haben. Und die armen Kellner haben das Nachsehen und schimpfen mit Recht auf die unausrottbare Neugierde der Menschheit. Die sich mühsam durchdringende Gerechtigkeit hat hierbei einen Prezum aufgeklärt, an den früher jedes Individuum fest glaubte, daß nämlich die Neugierde ein Reservatrecht der Frau ist. Dem ist aber beileibe nicht so. Die Herren der Schöpfung sind mindestens ebenso neugierig wie die Eva. Man gebe nur einmal darauf acht und lasse sich belehren. Das alte Vorurteil wird bald geschwunden sein. Natürlich gibt es auch beim männlichen Geschlecht verschiedene Grade dieser Anlage, die noch bedingt ist durch Temperament und körperliche Beweglichkeit. Es ist natürlich, daß ein „Dicker“ vielleicht eben noch den Kopf dreht, während der bewegliche Schlanke schon aufgesprungen ist, um alles in der Nähe zu sehen. Zweifellos hat die Neugierde ihren Ursprung in der Sucht zu lernen, in vielen Fällen aber ist sie geradezu zu einer Krankheit geworden, von der der Patient nur nach sehr empfindlichen Rückschlägen zu heilen ist, wobei er freilich der Schadenfreude seiner Mitmenschen zum Opfer fällt. Die Situationen, in die ein Neugieriger häufig gerät, sind ja sehr oft auch außerordentlich heiter. — Mein Freund Max gehörte zu den Unentwegten, das heißt, er war von einer Neugierde besessen, die jede Grenze überschritt. Alle Warnungen und unangenehme Folgen konnten ihn viele Jahre nicht davon abhalten, seine Nase in alles hineinzustecken. Es war eine Krankheit, die ebenso lächerlich wie manchmal tragisch war. Schon als Kind hatte sie sich bei ihm bemerkbar gemacht. Kinder sind bekanntlich alle neugierig, aber Mäxchen war es in so bedeutendem Maße, daß seine schwergeprüfte Frau Mutter alle Hände voll zu tun hatte, ihren Goldsohn vor ernstlichem Schaden zu bewahren. Da Mäxchens Nase damals noch klein war, ging sie tatsächlich in alles hinein, und das wurde von seiner Neugierde weidlich ausgenutzt. Als er noch klein war, mußte er unbedingt wissen, was sich auf dem Heuboden, im Waschkübel, auf dem Misthaufen, im Vienenkorb oder Springbrunnen befand. Mehr oder weniger beschädigt und beschmutzt wurde er dann von seinen Angehörigen aus seiner oftmals schlimmen Lage befreit. Als er größer wurde, kam das Spielzeug an die Reihe. Kaum, daß er etwas erhalten hatte, war es auch schon in seine Grundstoffe zerlegt. In diesem Punkt war er sozusagen Analytiker. Das schöne Schaukelpferd von Onkel Oskar war am Weihnachtsabend nur fünf Minuten neu. In der rechten Hand hielt Mäxchen den Schwanz, in der linken die Eingeweide aus Hen, im Mund aber lutschte er die trenen Glasaugen des edlen Kappens, um festzustellen, ob es vielleicht Bonbons wären. Onkel Oskar sah dies nicht gern und beschloß seinem neugierigen Nefen keine Fertigfabrikate mehr zu schenken. Er besprach sich mit Tante Minna, die behauptete, daß Neugierde eine Altersfrage sei. Wenn das Kind älter wäre, würde es auf Grund seiner Erfahrungen zurückhaltender sein. Sprachs und schenkte ihrem Liebling zum Schulanfang eine Taschenuhr. Und der glücklich Beschenkte nahm seine sämtlichen Erfahrungen zusammen und dachte: „Das Ding werden wir gleich haben!“ Er fuhr zunächst mit dem Finger im Wert herum, daß die Räder quieschten; aber auch in der Waschkübel unter Wasser war sie nicht mehr in Gang zu bekommen. Da war es schon

das beste das Wert auseinanderzunehmen und festzustellen, warum die Uhr nicht mehr ging. Freilich half das auch nichts. Vielleicht mußte die Geberin Bescheid. Und so erschien Mäxchen vor Tante Minna glückstrahlend mit 57 Uhrteilen — die übrigen hatte er unterwegs verloren — und bat um Aufklärung. Tante Minna war auf diese schnelle Liquidation ihrer Schenkung nicht gefaßt. Sie schnappte nach Luft, wurde rot und blaß und ver setzte ihrem neugierigen Nefen eine Ohrfeige, die dieser ob der vielen Mühe, die er gehabt hatte, höchst ungerecht empfand. Tante Minnas Enttäuschung war aber noch nicht zu Ende. Mühsam sammelte sie die auf dem Fußboden verstreut liegenden Teile auf, wobei sie sich an den spitzen Rädern mehrfach und sehr schmerzhaft in die Finger stach. Der Uhrmacher aber erklärte alsbald, es fehlten gerade die wichtigsten Teile, und es wäre unbedingt billiger, eine neue Uhr zu kaufen. Dazu konnte Tante Minna sich aber nicht entschließen! — Mäxchen war inzwischen ein Mann geworden. Wie angezogen stand er unter dem Gerüst eines Neubaus, um zu sehen, wie die Arbeiter einen Schweißapparat in Tätigkeit setzten. Dabei tropfte aus den höheren Etagen des Baues unentwegt das Kalkwasser auf Mäxchens Rücken, der nach einer Stunde, höchst befriedigt über das Gesehene, wie ein Hochzeitsstuden mit Zuder belledelt, seinen Platz verließ. Nichts ahnend wanderte er zum Vergnügen der Einwohner in diesem Aufzuge durch die Stadt. Ich holte ihn am nächsten Nachmittag zu einem Spaziergang ab und wunderte mich, daß er einen anderen Anzug trug. Er erzählte mir nun sein Erlebnis vom Tage zuvor, ohne zu ahnen, daß er bereits wieder dabei war seinen Wissensdurst zu stillen. „Sieh doch einmal diese rote Beere,“ sprach er und bückte sich über einen Strauch. Ehe ich ihn warnen konnte und ihm etwas über die Gefährlichkeit, z. B. der Tollkirsche, erzählen, hatte er schon in Windeseile die vermeintliche Frucht im Munde und kaute darauf herum, um den Geschmack zu studieren. Aber bald verzog sich sein Gesicht nach sämtlichen Windrichtungen, und er stellte an dem Rest mit Ueberraschung fest, daß er schon zur Hälfte einen Käfer aufgefuttert hatte. „Ich denke, du bist Vegetarianer,“ höhnte ich. Aber da kam ich schlecht an. Der Käfer hätte doch wie eine Frucht ausgesehen, die er noch nicht gekannt hätte, er hätte doch wissen wollen... und zum Vergnügen äße er keine Käfer! Wütend suchte er mit beiden Armen in der Luft herum und verschwand, ohne mich noch eines Blickes zu würdigen. Es vergingen aber kaum acht Tage, da wurde ich schon wieder an das unbelehrbare Mäxchen erinnert. Nachmittags um 5 Uhr ging mein Telephon. „Hier Polizeipräsidentium. Wir haben gestern einen gewissen Max Krause wegen Spionage verdachts verhaftet, der in einem für das Publikum verbotenen Raum der Oberpostdirektion, in dem geheime Chiffretex te aufbewahrt liegen, aufgefunden wurde. Können Sie den Herrn auslösen?“ Aha, Mäxchen war schon wieder ein Opfer seiner Neugierde geworden. Natürlich konnte ich! Ich begab mich schleunigst zu den Beamten und hatte sehr schnell den Vorfall aufgeklärt. Den Sünder konnte ich gleich mitnehmen. Ich tat wütend. „Es ist wirklich unglaublich, Max, was du einem für Schererei machst. Wo bist du denn schon wieder herungeflogen? Was gehen dich denn die verbotenen Räume der Post an?“ schimpfte ich. Max hatte eine durchwachte Nacht in einer engen Zelle hinter sich und war in zerknirschter Stimmung. „Ich wollte mir eine Fünfpfennigmarke kaufen,“ jammerte er, „und da sah ich hinter dem Schalter einen interessanten Rechenapparat, den ich mir in der Nähe ansehen wollte. Ich ging durch eine Tür und dann durch noch eine, fand aber den Raum nicht gleich. Mit einem Male kam ein Beamter, packte mich am Arm und schloß mich in ein kleines Zimmer ein. Und dann wurde ich von der Polizei abgeholt!“ Obgleich ich im stillen lachen mußte, spielte ich weiter den Aufgeregten. „Ich sage dir, es nimmt noch ein schlechtes Ende, wenn du deine kindische Neugier nicht endlich ablegst. Jetzt gehe endlich in dich und bessere dich!“ Und der gute Max besserte sich tatsächlich. Er wurde geheilt, und diese Heilung kam ihm sogar in doppeltem Sinne zugute. Freilich, die Lektion war derb und beängstigend. Er hat sie mir später eingehend geschildert und dabei seiner allerliebsten Frau

zugenickt, die er bei dieser Gelegenheit kennen gelernt hatte. Märgen war also eines guten Nachmittags durch die Straße gegangen und war vor einem Hause stehengeblieben, aus dessen Fenstern der einen Etage Rauch nach außen drang. Ganz richtig vermutete er, daß dort ein Brand im Entstehen sei. Statt nun zum Feuermelder zu laufen und die Feuerwehr zu benachrichtigen, begab er sich in das gefährdete Haus, um sich die Sache in der Nähe zu besehen. In der verräucherten Etage fand er keinen Einlaß, weil auf Klingeln niemand öffnete, dagegen war eine Treppe höher die Tür nur angelehnt. Märgen wollte sich nun den Brand solange als möglich von oben besehen, sah aber plötzlich die Bibliothek des Wohnungsinhabers vor sich mit vielen schönen alten Büchern, die ihn glühend interessierten. Wie lange er da nun geessen hatte, wußte er nicht. Plötzlich sah er durch eine weiße Dampfvolke Männer mit blanken Helmen eindringen und hörte noch in der Ferne: „Na, Verzehretest, nun wird's aber Zeit!“ Dann wurde er gepackt und

zum Fenster hinausgeworfen. Der Unglückliche hatte den Brand vollkommen vergessen! Er ahnte nicht, daß die Feuerwehr inzwischen aufmarschiert war und das Sprungtuch ausgespannt hatte. Er fühlte nur in Todesangst, daß er aus der dritten Etage auf die Straße geworfen wurde. Als er unten wieder auf die Beine gestellt wurde, war er eine halbe Leiche und zitterte wie Espenlaub. Eine Dame, die in seiner Nähe stand, reichte ihm ihr Taschentuch, weil Märgen vor Schreck heftiges Nasenbluten bekommen hatte. An sie lehnte sich der zu Tode Erschrockene an und erzählte ihr, warum er in das brennende Haus gegangen sei. „Ja, wie kann man aber auch so neugierig sein, mein Herr,“ rief die Dame lachend. „Nun kommen Sie einmal mit, in dieser Verfassung können Sie nicht weitergehen.“ Märgen, gerührt von soviel Hilfsbereitschaft, folgte der Dame nicht nur in das nächste Haus, um seiner aufgefrischt zu werden, sondern er folgte ihr sogar später in eine sehr glückliche Ehe, endgültig von seiner Neugierde geheilt.

Jack im Tornado Skizze von Hanns Walther Kappler

Der Postreiter Jack Tomerison kauerte neben dem kleinen Feuer, über dem er sich einen vor wenigen Stunden erlegten Bräichhasen briet. Noch lag ein vielstündiger Ritt vor ihm, und da er seit dem frühesten Morgen unterwegs war, mußte auch seinem brauen Reitpferd eine Kuhpause gegönnt werden. In der Nähe plätscherte ein Bächlein, das klares Wasser spendete, und einiges Gebüsch gab zartgrüne Blätter als Futter für das hungrige Tier.

Jack Tomerison betrachtete schmungelnd den Hasen, dessen sich mehr und mehr bräunender Leib mit einem saftig-fetten Glanz umgab. Jack zog den köstlichen Bratenduft genießerisch durch die Nase, und es entging ihm während seiner Beschäftigung, daß sich der bisher wolkenlose Himmel mit einer schweren, schwarzen Schicht bedeckte. Als jedoch ein scharfes, hohles Pfeifen aus der Ferne ertönte, fuhr Jack erschrocken zusammen. Mit bestürzter Miene betrachtete er den Horizont und schüttelte besorgt den Kopf.

„Ich will statt diesem saftigen Hasen einen stacheligen Kaktus verschlingen,“ murmelte er in seiner drastischen Weise vor sich hin, „wenn das nicht irgendwo einen Tornado gibt!“

Inzwischen hatte sich das Pfeifen verstärkt, ein orkanartiger Sturm peitschte über die Ebene, und ein wirbelndes Heulen war in der Luft. Noch zögerte Jack. Er warf einen fragenden Blick hinauf zu den Wolken und hierauf einen bedauernden nach dem knusprigen Braten, dann aber riß er das Häslein vom Feuer, band es am Sattel des Pferdes fest und schwang sich auf sein Tier, dem er die Sporen gab, um das nahe, rettende Felsengebirge noch vor dem Tornado zu erreichen, der sich jetzt mit unheimlicher Schnelligkeit näherte.

In rasendem Galopp ging es über die Prärie, dann durch niederes Gestrüpp und endlich durch einen hochstämmigen Nadelwald. Aus diesem Walde mußte Jack rechtzeitig herankommen, wenn er nicht im Verein mit den Baumstämmen, die ein Tornado wie Streichhölzer knickt und umwirbelt, zerschmettert werden wollte. Schon gewahrte Jack eine zum Himmel aufsteigende, sich nach oben trichterartig ausbreitende schwarze Säule, die sich in ihrer imposanten Größe in rasendem Lauf näherte. — Endlich tauchten zwischen den Stämmen

Dort — eine Schlucht!

Jack wußte in dem schluchtartigen Gebirgseinschnitt eine Höhle, die ihm Schutz zu geben vermochte. Das Pferd jagte, mit seinem sicheren Instinkt das Nahen einer Katastrophe ahnend, mit letzter Kraft über die spiken und hohen Steine, brach dann zusammen und warf Jack dabei aus dem Sattel, der sein Tier am Zügel ergriff und wieder emporriß, gleich darauf weiter vorwärtstolpernd. — Aber der Tornado war inzwischen genächt. Krachen und Versten drang an Jacks Ohr, gellendes Pfeifen und dröhnendes Heulen, Staub wirbelte umher, Steine lösten sich von den Felswänden und polterten zur Tiefe, Bäume und Sträucher, von der Gewalt des Orkans entwurzelt, wurden durch die Luft gewirbelt, die fast undurchsichtig geworden war. — endlich die rettende Höhle! —

Jack taumelte in das erlösende Dunkel, neben seinem zusammenbrechenden Pferde sank auch er zu Boden. Dornenbesetzte Berden hatten seine Kleidung zerrissen, spitze, umherfliegende Steine und Aeste zerschlugen ihm Gesicht und Arme, daß das Blut aus zahlreichen Wunden tropfte. —

Vor der Höhle aber brauste der ohrenbetäubende Lärm vorüber. Jack atmete noch immer schwer; der furchtbare Sturm hatte ihm den Atem vor dem Munde weggenommen, und die furchtbare Anstrengung der Flucht ließ seine Zungen bei jedem Atemzuge schmerzen.

Nicht lange währte es, dann aber hatte der Postreiter Jack Tomerison seine in der ganzen Umgebung sprichwörtlich bekannte Ruhe und Gelassenheit wiedergefunden. Der

Duft des Hasenbratens ließ seine Lebensgeister wieder erwachen, und während draußen der Tornado, alles vernichtend, was sich ihm in den Weg stellte, vorüberzog, taute Jack an dem Hasen, dessen Fleisch noch nicht ganz durchgebraten war.

Vier Stunden später, als man in dem kleinen Städtchen Drantoro, das von dem Tornado dank seiner Lage verschont geblieben war, für den Postreiter Jack Tomerison in der Kirche ein frommes Sprüchlein betete, da er doch auf seinem Wege von dem wütenden Tornado überfallen und bestimmt ungesunden sein mußte, erschien Jack Tomerison, lustig und lüftig wie immer, in der Bar von Drantoro und verlangte seinen üblichen Doppelgin, ohne zu bemerken, daß man ihn wie eine Erscheinung aus dem Jenseits betrachtete.



Schwarzer Panther. Zeichnung von A. Stieren

Märker Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtpostkasse Nebra Bankverein Aachen.

Nr 125

Dienstag, den 22. Oktober 1929

42. Jahrgang

Hugenberg und Hindenburg

Der Reichsregierung wird Zurechtweisung des Reichspräsidenten vorgeworfen.

— Karlsruhe, 20. Oktober.

In einer hier gehaltenen Rede ging Geheimrat Dr. Hugenberg zunächst ausführlich auf die Gefahren ein, die dem deutschen Volke aus der Annahme des Youngplans drohen würden.

Sobald betonte Hugenberg:

Mit Schmerz haben diejenigen, die einst den Generalmarschall von Hindenburg zum Staatsoberhaupt wählten und jetzt die Träger der Volksbewegung gegen den Youngplan sind, fest gehört, daß offenbar eine andersgerichtete Umgebung ihn durch ihre Darstellung der realistischen und politischen Lage zu einem Urteil gegen eine Einzelbestimmung des Volksbegehrens bestimmt hat, das mit den Forderungen nicht in Einklang zu bringen ist und aus seinem eigenen Wunsche widerspricht, nicht in den politischen Kampf hineingezogen zu werden.

Kampf zwischen Hindenburg und dem Reichspräsidenten gerade die Rechte sich verpflichtet fühlte, dem Könige die Wahrheit zu sagen, sprechen wir heute in Erinnerung an den von uns gewählten Reichspräsidenten. Es ist kein unadäquater und persönlicher politischer Kampf, den wir führen. Es handelt sich vielmehr für uns um die Erfüllung der vaterländischen Pflicht, das deutsche Volk vor den Gefahren des untragbaren unauflösbaren und deshalb unannehmbaren Youngplans zu schützen. Durch solche Auslegung des Paragraphen 4, die wir den Ratgebern des Reichspräsidenten zur Last legen müßten, von denen eine Befreiungsschance ihm freit, ist er zu einem Schritt bewegt worden, der kein im Volk wünschenswertes ist, ein parteipolitisches Manöver mißbräuchlich. Der Paragraph 4 bezieht sich nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft.

Am 30. September wurde das Volksbegehren durch das Reichsmittelamt des Innern zugelassen, am 1. Oktober hat der Reichspräsident den Brief an den Reichspräsidenten gerichtet, in dem er schrieb: „Von der einen Seite wird behauptet, daß ich ein Freund des Volksbegehrens wäre und von der anderen Seite betont, daß ich mich für die Annahme des Youngplans feigeletzte hätte. Demgegenüber stelle ich fest, daß ich niemandem die Ermächtigung erteilt oder sonst einen Anlaß dazu gegeben habe, meine persönliche Meinung zu diesem Problem bekanntzugeben. Ich habe im Gegenteil stets betont, daß ich mir meine endgültige Stellungnahme zu dem Youngplan bis zu dem Zeitpunkt vorbehalten, in dem die hochbedeutsame Frage zur Entscheidung reif ist. Und hierzu habe ich noch zu vor teil.“

Der Reichspräsident hat verstanden, dies Schreiben durch einen in nächster Kommenzart in eine Stellungnahme gegen das Volksbegehren auszuführen. In Wirklichkeit behält der Reichspräsident sich darin keine Stellungnahme zu dem Problem bis zur Entscheidung vor. Die zwei Tage später erfolgte Erklärung des Reichspräsidenten zu Paragraph 4 des Volksbegehrens wird in weiten Kreisen als ein Herabsetzen aus dieser von ihm selbst gemischten Neutralität empfunden werden.

Ich merke der Reichsregierung eine Zurechtweisung des Reichspräsidenten vor, zu der sie durch die Sorge vor der Möglichkeit werden Bewegung veranlaßt ist. Dieses Spiel können wir nicht machen. Wir wollen auch nicht, daß der von uns gewählte Reichspräsident von einem witzigen Gegener mißbraucht wird, indem er sich zu einem Vorbehalt gegen die ihm eigentlich tragende Volksbewegung bestimmen läßt.

Dies in aller Öffentlichkeit zu erklären, haben wir das Recht, weil wir den Reichspräsidenten davon bewahren wollen, daß er in eine falsche Front hineingezogen wird.

Film und Volksbegehren

Die Hindenburg-Stellen aus dem Emelsa-Film entfernt. — Berlin, 20. Oktober.

Amlich wird mitgeteilt: Nachdem der Reichsausschuß für das Volksbegehren den Propagandafilm für das Volksbegehren, in dem auch die Verlon des Herrn Reichspräsidenten aufgenommen war, zurückgegeben hat, hat auf Veranlassung des Reichsmittelamtes des Innern die Emelsa nunmehr auf dem Propagandafilm gegen das Volksbegehren alle die Verlon des Herrn Reichspräsidenten betreffenden Teile entfernt. Damit ist dem in dem Briefe des Herrn Reichspräsidenten an den Herrn Reichspräsidenten vom 1. Oktober zum Ausdruck gekommen Wunsch des Herrn Reichspräsidenten Rechnung getragen worden.

„Unadäquater und persönlicher Angriff“

Der Reichspräsident gegen den Paragraphen 4 des Volksbegehrens. — Berlin, 18. Oktober.

Amlich wird mitgeteilt: Im Laufe des heutigen Vormittags nahm der Herr Reichspräsident Gelegenheit, den Paragraphen 4 des Volksbegehrens, welcher Reichspräsidenten und Reichsmittelamt, die den Youngplan überhörtige Bestimmung, als einen unadäquaten und persönlichen politischen Angriff zu bezeichnen, den er bebaure und verurteilt. Der Herr Reichspräsident erklärte den Reichsanwalt, hierdurch den Mitgliedern des Reichstagsministers Kenntnis zu geben.



weiter einleiten, als es beabsichtigt ist. Sozusagen in der jüngsten Vergangenheit geht haben. Vieles hat auch die Deutsche Volkspartei die Folgen aus ihrer Regierungsbeteiligung nicht immer geahnt. Das Unbefriedigende dieses Zustandes wird verstärkt durch die Haltung der sogenannten nationalen Opposition und durch die Verteuerung, in die sie durch den „Aurs Hugenberg“ geraten ist.

Die Zentrumspartei hat in klarer Erkenntnis ihrer vaterländischen Pflicht sich entschlossen, trotz starker kritischer Einseitigkeit in den Einzelheiten ihre politische und entschlossene Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Wir halten es für ein unbedingtes Erfordernis einer nicht zu ferneren Zukunft, Sicherungen dafür zu schaffen, daß die verantwortliche Arbeit einer einmal gebildeten und durch das Vertrauen des Parlaments befristeten Regierung nicht durch jeden Stimmungsänderung

innerhalb der Regierungsparteien gehindert wird. Durch das Volksbegehren hat der Kampf um das Ergebnis von Paris und dem Youngplan allmählich Formen angenommen, die für den inneren Zusammenhalt des deutschen Volkes und eine wahrhaft nationale Außenpolitik verheerend wirken müßten. Wie kann man glauben, die außenpolitischen Chancen seines Volkes dadurch zu verbessern, daß man in vielfach bezeichnender, ja höflicher Sprache die überwiegende Mehrzahl dieses Volkes in seiner vaterländischen Gesinnung anzeigt und ihm bezeugt, daß es lediglich den Tatbestand des Landesverrats verwirklicht?

Ein Kreuzweg ist das vergangene Jahrzehnt gewesen, aber kein Weg.

Die Grundlagen des Krieges ist im Gange, aber noch nicht beendet, wesentlich Restbestände sind noch zu liquidieren. Ich denke dabei vor allem an die deutsche Saar. Eine schnell entschlossene Geste würde dem Gedanken einer politischen und weit ausgreifenden deutsch-französischen Zusammenarbeit Impulse geben, deren Nachhalligkeit niemand unterschätzen kann.

Eine neue Gefahr.

Der kommende Winter und die Erwerbslosennot. — Berlin, 20. Oktober.

Die Reichsanwalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat festgestellt, daß in diesem Winter durchschnittlich mit 1,65 Millionen, wahrscheinlich sogar mit 1,8 Millionen Arbeitslosen gerechnet werden muß.

Diese peinliche Mitteilung läßt nun unumfänglich daran denken, daß bei den Arbeitslosenverhandlungen immer nur als Höchstgrenze der Erwerbslosen im Winter die Zahl von 1,1 Millionen genannt worden war, auf der sich dann auch die vorgelegene Zahl von 68 Millionen Reichsdollare für die Reichsanwalt aufbaute. Es werden also ganz erheblich höhere Anforderungen an den schwachen Staatshaushalt gestellt werden müssen, und es erscheint durchaus fraglich, ob die heute genannte größere Zahl von 250 Millionen überhaupt genügen wird.

Diese Situation, die noch beträchtlich sich verschlimmern kann, gibt allen zu denken, die an der Arbeitslosenreform gearbeitet haben, und sie läßt erkennen, daß der Wskanz der Verwirklichung viel zu milde und oberflächlich gehandhabt wurde. Auch wenn der Reichstaat sich entschließen sollte, die einhalb-

prozentige Erhöhung der Beiträge vorzunehmen, kann das Reich nicht wesentlich entlastet werden.

Denn diese Erhöhung kommt für alle Fälle zu spät. Man hat aber noch eins zu erwägen: Die Wirtschaftslage ist in diesem Winter unbedingt schlechter als im Vorjahre.

Die Konjunktur geht sichtbar zurück, selbst wenn einige Banken in ihren Berichten Luftschlöcher bauen. Haben wir einen strengen Winter, so ist es sicher, daß nicht einmal die Zahl von 1,8 Millionen Arbeitslosen hinreicht, sondern wie im Vorjahre mindestens 2 Millionen durch das Reich unterhalten werden müssen.

Die gesamte Reformarbeit, die besprochen, die angeordneten Erparungen, die Ueber-schüsse aus dem Youngplan, alles wird von dem jetzigen Defizit der Reichskasse und den Arbeitslosen aufgezehrt. Kein Pfennig wird übrig bleiben, um wirkliche Reformen durchzuführen oder gar Steuern abzubauen. Was ob man das aber nicht schon im diesem Frühjahr hätte übersehen müssen! An den Defiziten, die uns ja noch allem gefällig sind, hat man dieses Bild sehr deutlich gemacht, aber nichts getan, um Abhilfe zu schaffen.

Die endlosen Beratungen über die Arbeitslosenversicherung liegen schon viele verzögert beiseite liegen; die Befristung dessen, was man lange vorher abmahnen mußte, aber wird die Empörung wachsen gegen eine Parteiverbörtheit, die nicht die Kraft hat, das Notwendige für die Allgemeinheit über Parteibegrenzung und Interessenspolitik zu stellen.

Dabei waren im Frühjahr, als es sich herausstellte, daß die Zufüsse des Reiches für die Arbeitslosenversicherung nicht nur den Etat, sondern die gesamten Reichsfinanzen in Unordnung bringen müßten, alle Parteien der Arbeiterschaft, daß es unter keine Umständen zu weiter gehen könne. Und das Ergebnis?

Steigender Außenhandel im September.

Der deutsche Außenhandel im September. — Berlin, 20. Oktober.

Im September 1929 betrug die Einfuhr in reinen Warenwert 1008 Millionen Reichsmark, die Ausfuhr einschließlich der Reparationsleistungen 1204 Millionen Reichsmark. Das statistische Reichsamt errechnet somit einschließlich der Reparationsleistungen einen Umsatzüberschuss der Handelsbilanz im September von 196 Millionen Reichsmark, der den Ausfuhrüberschuss im August (118 Millionen Reichsmark) um 88 Millionen Reichsmark übersteigt. Die Reparationsleistungen betragen sich wie im Vormonat auf 67 Millionen Reichsmark. Der tatsächliche Ausfuhrüberschuss, bei dem die Reparationsleistungen abgezogen sind, beträgt aber nur 99 Millionen Reichsmark gegenüber 51 Millionen Reichsmark im Vormonat.

Die Einfuhr ist gegenüber dem August um 34 Millionen Reichsmark zurückgegangen, und zwar hat die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen nachgelassen, während diejenige von Fertigwaren wesentlich gestiegen ist. An der Ausfuhrsteigerung gegenüber dem Vormonat um 14 Millionen Reichsmark sind Lebensmittel, vorwiegend Getreide, beteiligt, dagegen ist die Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren sowie die von Fertigwaren leicht zurückgegangen.

Die Verfassungsänderung in Oesterreich.

Die Gesetzwürde im Nationalrat eingebracht. — Wien, 20. Oktober.

Im Nationalrat legte die Regierung die Gesetzwürde über die Verfassungsänderung vor, einen Gesetzwürde über die Wenderung der Bundesverfassung vom 1. Oktober 1920, einen Gesetzwürde für die Uebergangsbestimmungen und einen Gesetzwürde über die zeitweilige Befristung der Geltung einzelner Artikel des Staatsgrundgesetzes über die Rechte der Staatsbürger.

Bundeskanzler Schober

begleitete die Einbringung der Gesetzwürde mit einer Rede, in der er u. a. ausführte: Die Vorlage hat dazu beitragen, die wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung unseres Landes auf eine neue Grundlage zu stellen. Die Einbringung des Nationalrats bleibt unverändert. Ebenso bleibt die für die bundesstaatliche Organisation erforderliche Bundesregierung grundsätzlich bestehen. Einziges Bundesänderer werden nur die gleiche Zahl von Vertretern zu entsenden haben. Die Vöndervertretung soll mit einer Vertretung der Berufsstände zu dem Länder- und Ständertat vereinigt werden. Es ist eine Herabsetzung der Mandatszahl des Nationalrats von 165 auf 120 und bei sämtlichen Landtagen um insgesamt etwa 130 vorgezogen. Erweitert werden.

Die Befugnisse des Bundespräsidenten: Befestigung und Enthebung der Bundesregierung, Oberbefehl über das Heer, das Recht zur Auflösung des Nationalrats und schließlich das Recht, wenn Lebensnotwendigkeiten der Allgemeinheit auf dem Spiel stehen, die erforderlichen Verfügungen durch Verordnung zu treffen. Die Verfügung über das Bundesheer wird der Zentralregierung zugeordnet. Auch die Sorge für die gesamte öffentliche Sicherheit im